

Julia Linde

Die abenteuerliche Zeit in der ersten Klasse

Ein magisches Kinderbuch mit inspirierenden
Geschichten über Freundschaft, Dankbarkeit und
Achtsamkeit - Perfekt geeignet als
Erstlesebuch und Vorlesebuch

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags für jegliche Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Toms abenteuerliche Zeit in der ersten Klasse – Geschichten über Freundschaft, Dankbarkeit und Achtsamkeit

Originale Zweitaufgabe 2021

Copyright © Julia Linde & Kids Storys

Independently published | ISBN: 9798368143262

Druck/Auslieferung: Amazon oder eine Tochtergesellschaft

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in irgendeiner Form reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen! Als Dankeschön dafür, dass Sie unser Buch erworben haben, möchten wir Ihnen eine kleine Freude machen.

Daher erhalten Sie von uns ein weiteres **Buch völlig kostenlos!**

Wir schenken Ihnen und Ihrem Kind eine wunderbare Sammlung an fröhlichen Reimen, mit der Sie jederzeit ein passendes Gedicht auf den Lippen haben. Ob Jahreszeiten, Guten-Abend-Ritual, aufmunternde Trost-Reime oder lustige Gedichte zum Kichern – hier finden Sie kindgerechte Sprach-Schätze für jede Lebenslage und zaubern Ihrem Nachwuchs ganz einfach ein Lächeln ins Gesicht. Und das Beste daran: Den unkomplizierten Gute-Laune-Macher können Sie ganz einfach in die Tasche stecken und haben jederzeit Aufmunterung, Trost oder einfach eine unbeschwerte gemeinsame Auszeit zur Hand!

Die liebevoll ausgewählten Reime eignen sich perfekt für besondere Familien-Momente, als Retter in der Not bei kleinen Verletzungen oder ganz einfach für schöne Alltags-Rituale.

Hier geht's zu Ihrem Gratis-Geschenk:



<http://reime.booksworld-verlag.de>

- 1. Öffnen Sie die Kamera-App und richten Sie diese auf den QR-Code**
- 2. Klicken Sie auf den angezeigten Link und schon werden Sie auf die Website weitergeleitet**

INHALT

Vorwort.....	6
Ein großer Bruder hat es nicht leicht	8
Der Streit	24
In jedem Menschen könnte ein Freund stecken.....	45
Wie Tom zu seinen Stärken fand.....	61
Tom geht es nicht gut.....	73
Wie wichtig Dankbarkeit ist	88
Der Neuzugang.....	102
Wie ist es denn in anderen Ländern so?.....	115
Eine neue Freundschaft	127
Familienzuwachs	143
Schlusswort	160

Vorwort

Liebe Kinder, liebe Eltern – vielen Dank, dass ihr euch für dieses Buch entschieden habt. Wir werden gemeinsam den kleinen Tom begleiten, der gerade in die Schule gekommen ist. Begleitet wird er dabei von seinen Freunden Sophie, Marc und Lina. Sie werden viele schöne Sachen zusammen erleben, aber müssen sich auch einigen Problemen stellen. Dabei werden sie viel über sich selbst und ihre Freunde lernen.

Tom wird seine Stärken entdecken und lernen, sich und andere zu akzeptieren. Er wird neue Freundschaften knüpfen und lernen, anderen gegenüber immer respektvoll zu sein. Aber auch er hat seine Schwächen und Fehler und muss erst mit diesen umgehen können. Auch unter den Freunden kommt es manchmal zu Reibereien, die sie gemeinsam lösen müssen.

Im Laufe seiner ersten Monate in der Schule wird er erfahren, wie wichtig es ist, offen gegenüber anderen zu sein. Auch die Dankbarkeit wird ein großes Thema werden. Das mag nicht immer leicht für den kleinen Jungen werden, aber er ist schon ganz aufgeregt und glaubt an sich – so, wie ihr euch wahrscheinlich schon riesig darauf freut, dass die Grundschule beginnt oder weitergeht.

Seid gespannt auf die ganzen schönen Momente und habt genauso viel Spaß wie unser kleiner Tom. Diese Geschichten sollen euch nicht nur unterhalten, sondern auch helfen. Wann immer ihr auf Probleme stößt und nicht weiterwisst, dann könnt ihr aus diesem Buch neue Kraft schöpfen. Vielleicht muss Tom ja sogar das

Gleiche durchmachen und ihr könnt es ihm nachmachen, um weiterzukommen?

Aber nun möchte ich euch nicht weiter aufhalten. Es wird Zeit, unseren kleinen Helden kennenzulernen. Er ist sechs Jahre alt und besucht die erste Klasse der Grundschule seiner Stadt. Dort konnte er bereits einige Freunde finden, aber ein paar warten noch auf ihn. Zu seiner Familie gehören seine Mama und sein Papa sowie der Familienhund Bruno.

Sie leben zusammen in einem gemütlichen Haus mit einem eigenen Garten. Wenn ihr nun wissen möchtet, was er alles erleben wird, dann blättert einfach um und begleitet ihn dabei.

Ein großer Bruder hat es
nicht leicht



Der kleine Benjamin war nun schon ein Jahr alt. Heute konnte Toms Familie gemeinsam seinen Geburtstag feiern. Sie saßen gemütlich zusammen und verbrachten den Nachmittag miteinander. Auch seine Großeltern und seine Onkel und Tanten kamen zu Besuch. Es gab leckeres Essen, auch wenn Benjamin noch nicht davon kosten durfte. Er sah nur neugierig zu und aß dabei seinen Brei.

Eigentlich war es ein schöner Tag. Das Wetter war schön und Tom musste heute nicht zur Schule. Schon seit einer Woche freute er sich auf den ersten Geburtstag seines kleinen Bruders. Eine Feier mit der ganzen Familie und endlich alle wiedersehen – was gibt es Besseres? Leider lief es heute aber nicht so, wie Tom es sich vorstellte.

Während der Feier musste er oft gähnen. Er war so müde, dass er nach dem Essen gleich hätte einschlafen können. Schuld daran war Benjamin. Der Kleine bekam gerade Zähne, erklärte seine Mama.

Er hatte große Schmerzen, schrie viel und konnte kaum schlafen. Das hatte auch Tom mitbekommen. Seine Eltern mussten in der Nacht oft aufstehen und sich um seinen Bruder kümmern, davon war er wach geworden. Irgendwann konnte er gar nicht mehr schlafen, weil er nur darauf wartete, dass Ben wieder zu schreien begann. Deswegen war er heute hundemüde.

Seine Eltern sahen aber so aus, als hätten sie richtig gut geschlafen. Sie waren schon früh aufgestanden und bereiteten alles für die Party vor. Sie kochten, dekorierten und hatten Luftballons aufgeblasen. Der Tisch musste auch noch gedeckt werden und es blieb sogar noch Zeit für einen großen Spaziergang mit Hund Bruno.

Wie machen sie das nur, dachte sich Tom. Sie haben doch noch weniger geschlafen als ich. Kennen sie das noch von mir? War ich auch so anstrengend, als ich noch ein Baby war?

Tom war etwas genervt. Er fühlte sich ziemlich schlecht deswegen. Schließlich konnte sein Brüderchen doch nichts dafür. Trotzdem war Tom enttäuscht. Eigentlich wollte er heute richtig schön ausschlafen, da die Schulwoche sehr anstrengend war. Da wollte er am Wochenende entspannen.

Aber nicht nur die Müdigkeit störte Tom. Er konnte auch nicht in Ruhe essen. Dabei hatte er sich seinen Teller so schön vollgepackt – es gab Schnitzel mit Gemüse, sein Lieblingssessen. Das sah so gut aus, am liebsten hätte er sich gleich fünf Portionen aufgetan. Als dann aber alle mit dem Essen begannen, hatte Benjamin wieder schlechte Laune. Nach ein paar Minuten wollte er seinen Brei nicht mehr essen. Er nahm seinen Löffel, schaufelte ihn ordentlich voll und warf dann damit. Bei seiner Tante landete ein schöner Klecks Brei mitten auf ihrem Teller. Tom hatte nicht so viel Glück – er bekam einen ganzen Löffel davon ins Gesicht. Für Benjamin

war das toll, er fand das richtig witzig und fing an zu lachen. Das war so ansteckend, dass seine ganze Familie mitlachte.

Ganz toll, dachte Tom, als er sich das Gesicht abgewischt hat. Jetzt ist mir mein ganzer Hunger vergangen. Ich weiß, dass das keine Absicht war, aber darauf hätte ich jetzt auch verzichten können. Und dass mich jetzt auch noch alle ausgelacht haben, find ich auch nicht gerade gut.

Tom aß also schnell auf und räumte seinen Teller ab. Er wollte möglichst schnell nach draußen in den Garten. Dort konnte er ein wenig mit Bruno spielen oder sich in sein Baumhaus setzen. Er wollte nur ein wenig Zeit haben, um sich wieder zu beruhigen.

Tom wusste schon, dass es mit Benjamin oft anstrengend war. Gerade in den ersten Jahren. Er war noch zu klein, konnte nicht viel sagen und erst recht nicht machen. Er dachte aber nicht, dass manche Tage so schlimm werden würden. Tom wusste nicht,

ob er überhaupt traurig sein durfte. Schließlich jammerten seine Eltern auch nicht, obwohl es für sie genauso schlimm war. War es falsch von ihm, so schlechte Laune zu haben? Er fühlte sich so schlecht deswegen.

Nach einer halben Stunde rief seine Mutter dann nach ihm.

„Tom, kommst du wieder rein? Wir wollen jetzt die Geschenke auspacken! Du wolltest Ben doch sein Geschenk persönlich geben, oder nicht?“, fragte sie.

„Komme schon!“, antwortete Tom und sprang auf.

Gerne hätte er mehr Ruhe gehabt. Seinen kleinen Bruder glücklich zu machen wollte er sich aber nicht entgehen lassen.

Als Tom im Wohnzimmer ankam, hatte seine Familie schon angefangen. Von Oma und Opa gab es

bunte Bauklötze. Von seiner Tante gab es ein Buch, das beim Aufklappen Musik spielt.

Das ist ja alles ganz schön, dachte er sich. Aber ich hab immer noch das beste Geschenk für Benjamin.

Tom wartete bis zum Schluss ab und setzte sich dann vor seinen Bruder auf den Boden. Er hatte sein kleines Geschenk dabei. Vor ein paar Tagen hatte er es eingepackt und sich dabei große Mühe gegeben. Grünes Geschenkpapier mit einer roten Schleife – so hatte er es sich extra überlegt.

Ben freute sich und wackelte mit den Armen. Tom fand das sehr witzig und musste lachen. Sein Bruder brauchte noch Hilfe beim Auspacken, also half er ihm dabei. Benjamin strahlte richtig, als er Toms Geschenk sah. Es war ein kleiner Dino, mit dem auch Tom gespielt hatte, als er noch klein war. Er hatte viele schöne Erinnerungen daran. Tom spielte aber schon lange nicht mehr mit ihm, weswegen er ihn seinem Bruder schenken wollte.

Danach umarmte er Benjamin kurz und freute sich gemeinsam mit ihm. Tom war zwar ein wenig neidisch über die ganzen Geschenke, aber das war in Ordnung.

Zu meinem Geburtstag bekomme ich ja auch immer ganz viele schöne Sachen. Außerdem ist es einfach so niedlich, wie Ben sich freut, dachte sich Tom.

Danach hatte seine Familie noch zusammen aufgeräumt und Kuchen gegessen. Als sich dann alle anderen verabschiedet hatten, war Tom sehr erschöpft.

„Können wir jetzt noch etwas gemeinsam machen?“, fragte er seine Eltern. Er wollte gern ein Buch mit ihnen anschauen. Das machten sie fast jeden Abend. Meistens konnte Tom aussuchen, was er anschauen wollte. Letzte Woche war es ein witziges Buch mit Hunden und gestern ein Comic. Es war auch nicht schlimm, wenn es ihm dann doch mal zu

langweilig wurde. Dann konnte Tom bei seinen Eltern im Arm einschlafen.

„Tut mir leid. Heute eher nicht“, sagte sein Papa.

Tom wurde gleich ein wenig traurig.

„Warum denn nicht? Es ist doch noch gar nicht so spät. Ich hab morgen auch keine Schule. Haben wir nicht Zeit für ein kurzes Buch?“

„Wir haben noch so viel zu tun, Tom. Wir müssen uns um Ben kümmern und abwaschen. Du kannst dir aber allein ein Buch ansehen, wenn du möchtest.“

Tom war erleichtert, dass er nichts mehr machen musste. Er suchte sich ein Buch aus und begann, in ihm zu blättern. Er freute sich darauf, aber war etwas enttäuscht. Dieses Buch wollte er eigentlich mit seinen Eltern zusammen ansehen.

Stört es sie denn gar nicht, dass ich es jetzt alleine schaue? Vielleicht kommen sie ja doch gleich zu mir.

Dann können wir uns wieder alle gemeinsam aufs Sofa setzen, dachte er sich.

Leider wurde sein Wunsch nicht wahr. Er konnte in die Küche sehen. Dort sah er seine Eltern, die sich gerade mit Benjamin beschäftigten. Sie bereiteten den Abendbrei zu und fütterten ihn. Genauso, wie Tom früher gefüttert wurde. Seine Mama tat so, als ob der Löffel ein kleines Flugzeug wäre. Ben lachte die ganze Zeit.

Danach brachten sie seinen Bruder noch ins Bett. Es dauerte sehr lange, bis sie zurückkehrten. Sein kleiner Bruder konnte immer so schlecht einschlafen. Toms Papa sang ihm deswegen jede Nacht noch ein Lied vor, damit er besser schlafen konnte.

Als Ben endlich eingeschlafen war, setzten die beiden sich neben Tom.

„Dürfen wir das Buch noch mit anschauen?“, fragte sein Papa und lächelte ihn an.

„Ja, gern. Aber ihr habt das Wichtigste verpasst“, seufzte er.

Er wollte nicht zeigen, dass er traurig war. Es war ja schön, dass seine Eltern da waren und das Buch sehen wollten. Papa nahm ihm das Buch aus der Hand und begann, ihm daraus vorzulesen.

Danach zog sich Tom seinen Schlafanzug an und ging ins Bett.

Leider konnte er nicht schlafen. Er lag jetzt schon eine Weile wach. Tom fühlte sich nicht so gut. Eigentlich war es wirklich ein schöner Tag. Ein ganz besonderer, schließlich war es Bens allererster Geburtstag. Trotzdem fühlte er sich ein wenig schlecht. Sein kleiner Bruder hat heute wieder die ganze Aufmerksamkeit bekommen. Das war auch nicht schlimm. Aber auch Tom hätte sich heute mehr Zeit mit seinen Eltern gewünscht.

Und er war immer noch etwas sauer. Beim Zähneputzen hat er nämlich im Spiegel gesehen, dass ihm immer noch Brei im Gesicht klebte. Und das seit heute Mittag. Wieso musste Ben ihn damit bewerfen? Hätte es nicht Onkel Karl treffen können? Das wäre sicher lustig gewesen. Schließlich ist Karl immer so ernst. Dann hätte er auch einmal lachen können.

Aber warum hatte er gerade Tom damit beworfen? Er war doch immer so nett zu ihm und hat sich richtig Mühe gegeben. Heißt das vielleicht, dass sein kleiner Bruder ihn nicht mochte? Machte er etwas falsch?

Es dauerte noch etwas, bis er endlich schlafen konnte. Am nächsten Morgen weckte ihn gleich seine Mama. Sie rief nach ihm.

„Was ist denn, Mama?“, ruft er zurück. Er ist noch ganz müde und gähnt erst mal.

„Möchtest du helfen, Ben zu baden?“

„Ja, ich komme schon!“

Tom zog sich schnell an und lief zum Bad. Auch wenn Benjamin ihn oft nervte, so unterstützte er sehr gern beim Baden. Baden war sogar seine Lieblingsbeschäftigung.

Heute wollte Tom gern gemeinsam mit seinem kleinen Bruder baden. Dafür setzte er sich direkt gegenüber hin und spielte die ganze Zeit mit ihm. Zuerst spritzte er ihn vorsichtig mit Wasser voll. Das fand Ben richtig witzig und er versuchte, ihn nachzuahmen. Danach spielten sie noch gemeinsam mit der kleinen Ente, die dabei immer umherschwamm.

Als sie sich abtrockneten, half Tom noch dabei, den Kleinen zu wickeln. Das war zwar manchmal etwas eklig, aber es gehörte dazu. Ein kleines Baby bedeutet nun einmal viel Arbeit.

„Tom, wir haben uns heute etwas für dich ausgedacht“, sagt sein Papa.

Da wurde Tom gleich hellhörig.

„Was denn?“

„Wir haben gemerkt, dass du gestern ziemlich enttäuscht warst. Es tut uns leid, dass wir kaum Zeit für dich hatten. Nachher passt Oma auf Ben auf. Da möchten wir dann gern mit dir in den Freizeitpark fahren, in den du schon immer wolltest. Dann darfst du sogar mit der kleinen Achterbahn fahren.“

„Oh ja!“, ruft Tom. Er wollte vor Freude in die Luft springen. Darauf hatte er sich schon so lange gefreut. Und nun war es heute schon so weit und er muss gar nicht mehr warten.

Zum Glück verging die Zeit sehr schnell. Schon bald kamen Tom und seine Eltern im Freizeitpark

an. Sie hatten einen richtig schönen Nachmittag miteinander. Er durfte überall mitfahren, wo er wollte. Auch ein leckeres Eis durfte er sich aussuchen.

Als er aber im Auto saß und sie zurück nach Hause fuhren, dachte er nach. Er freute sich darüber, dass seine Eltern so an ihn gedacht hatten. Sie hatten ihn nicht vergessen, auch wenn Ben jetzt da war. Tom musste sich nur noch mehr daran gewöhnen, dass sein Bruder so viel Aufmerksamkeit brauchte. Aber auch, wenn es oft anstrengend war, so hatte er ihn doch trotzdem total lieb. Selbst dann, wenn er ihn mit Essen bewarf oder ihn auslachte, wenn er mal stolperte oder sich stieß. Eigentlich vermisste er ihn schon richtig und er freute sich, ihn heute Abend wiederzusehen.



Der Streit



„Du bist doof!“

„Stimmt gar nicht. Du bist besonders doof!“

Sophie und Marc stritten sich jetzt schon seit einer Woche. Tom und seine Freunde wussten gar nicht, was sie tun sollen. Die beiden wollten nicht mal mehr miteinander spielen. Sophie war in der Pause immer bei Lina und Marc spielte mit Tom und Kai.

„Was ist denn los mit euch? Du redest gar nicht darüber“, fragte Tom seinen Freund.

„Ich möchte auch gar nicht darüber reden“, antwortete Marc, „Ich möchte gar nicht mehr mit Sophie reden.“

Tom war ganz verwirrt:

„Aber ihr seid doch beste Freunde. Und das schon seit Jahren! Warum streitet ihr euch denn überhaupt?“

Er konnte nicht verstehen, was mit den beiden los war. Marc und Sophie waren immer füreinander da. Sie hätten auch Geschwister sein können. Er hatte noch nie erlebt, dass sie sich stritten. Was war denn nur passiert?

„Wir waren beste Freunde. Ich möchte einfach nicht darüber reden. Lasst uns lieber spielen“, sagte Marc.

*Ich lasse ihn wohl besser in Ruhe, dachte sich Tom.
Wenn er nicht reden will, sollte ich ihn nicht nerven.*

Danach spielten sie noch mit dem Ball. Tom war aber nicht ganz bei der Sache. Er blickte oft zu Sophie und Lina herüber. Die beiden taten so, als wäre alles in Ordnung. Sie erzählten und lachten zusammen. Er merkte aber, dass sie oft zu Marc schaute. Sophie schien also auch traurig zu sein. Ob Lina wohl etwas wusste?

Nach der Schule saßen alle Freunde wieder zusammen im Schulbus. Tom wartete absichtlich ab, bis Marc und Sophie ausgestiegen waren. Danach setzte er sich zu Lina.

„Kann ich dich mal was fragen?“

„Klar. Was hast du denn, Tom?“, fragte sie.

„Es ist wegen Marc und Sophie. Weißt du denn, was mit den beiden los ist?“

Lina sah aus dem Fenster. Tom musste ein wenig warten, bis sie ihm antwortete.

„Sophie hat mir was erzählt. Sie wollte aber, dass ich es für mich behalte. Ich kann es dir also nicht sagen. Tut mir leid.“

Tom nickte. Er fand es ein wenig schade, dass Lina ihm nicht weiterhelfen konnte. Dafür war sie eine gute Freundin und behielt das Geheimnis für sich.

„Aber du möchtest auch, dass sich die beiden vertragen, oder?“, fragte er sie noch.

„Klar. Vielleicht sollten wir einmal alle zusammen sprechen“, schlug Lina vor.

Tom hielt das auch für eine gute Idee. Wenn alle Freunde zusammen waren, konnten sie vielleicht eine Lösung finden. Vielleicht hatte ja jemand eine gute Idee?

Über die nächsten Tage versuchte Tom immer wieder, mit Sophie und Marc zu sprechen. Sophie war ganz normal zu Tom. Nur Marc wurde immer gemeiner. Er sagte ihm immer wieder, dass er sich nicht vertragen wollte. Marc hatte mit keinem von den Freunden über sein Problem geredet. Darüber machte sich Tom langsam Sorgen.

„Was meint ihr, was wir dagegen tun können?“, fragte er in die Runde. Kai und Lina waren auch bei ihm. „Wir haben doch schon alles probiert. Marc möchte anscheinend einfach nicht mehr.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, antwortete Kai. Tom schaute ihn ganz verwundert an. „Wie meinst du das? Er war doch jetzt die letzten Tage schon so komisch. Meinst du, dass er wieder bessere Laune bekommt?“

„Schau doch mal, wie lange die beiden schon Freunde sind. Kennen sie sich nicht schon, seit sie Babys sind?“

„Stimmt, das hab ich auch gesagt“, sagte Tom, „Ich weiß nicht, warum Marc so zu ihr ist. Er möchte ja auch kaum noch mit uns reden.“

„Vielleicht ist ja etwas ganz Schlimmes passiert?“, fragte Lina. Die Jungs nickten. Es musste so sein, sonst würden sie nicht so streiten. Tom konnte sich nur nicht vorstellen, was da vor sich ging. Was konnte denn so schlimm sein, dass Marc nicht mehr mit seiner besten Freundin reden wollte?

„Habt ihr euch schon einmal so dolle mit einem Freund gestritten?“, fragte Tom die anderen.

„Noch nicht so richtig“, sagte Lina.

„Ein bisschen“, antwortete Kai und zuckte mit den Schultern.

„Möchtest du darüber reden?“, fragte Tom.

„Das war noch an meiner alten Schule. Vor einem Jahr, denke ich. Ich hatte einen Freund, der hieß Lukas. Wir haben fast jeden Tag zusammen gespielt. Ich hab mich richtig gut mit ihm verstanden.“

„Und was ist dann passiert?“

„Ich hab ihn dann einmal falsch verstanden. Ich dachte, er hat schlecht über mich gesprochen. Es hat sich angehört, als hätte er sich über mich lustig gemacht. Danach wollte ich auch nicht mehr mit ihm reden oder spielen.“

„Und wie hat Lukas dann reagiert?“

„Er konnte gar nicht verstehen, warum ich so sauer auf ihn war. Er hat immer wieder gesagt, dass er gar nichts gemacht hat. Das wollte ich ihm aber nicht glauben.“

Tom grübelte. Wenn Kai Lukas nicht glauben wollte, wie konnten die beiden sich dann wieder vertragen?

„Ihr wart dann aber am Ende wieder befreundet, oder?“, wollte Lina wissen.

„Ja, aber das hat ein paar Wochen gedauert. Unsere Eltern kannten sich sehr gut. Sie haben sich dann mit uns zusammengesetzt. Da konnten wir uns aussprechen.“

Daran hatten die Freunde noch gar nicht gedacht? Vielleicht wäre es hilfreich, wenn man die Eltern von Sophie und Marc um Hilfe bitten würde?

„Meint ihr, wir sollen ihre Familien mal fragen?“, wollte Tom wissen, „Die kennen sich doch auch schon seit vielen Jahren.“

Kai blickte auf den Boden: „Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist.“

„Warum denn nicht? Bei euch hat es doch auch geholfen“, sagte Tom.

„Schon. Vielleicht fühlt sich Marc aber auf den Schlips getreten, wenn wir gleich zu seinen Eltern

gehen. Wir sollten erst mal versuchen, dass die beiden sich so aussprechen.“

Nun war Tom hin- und hergerissen. Er versuchte, Marc zu verstehen. Würde er es toll finden, wenn er mit seinen Freunden stritt und seine Eltern sich dann einmischten? Gerade, wenn er seine Ruhe haben wollte? Wahrscheinlich nicht. Vielleicht würde er sich ein wenig dafür schämen. Vielleicht wären seine Eltern dann sogar etwas enttäuscht oder traurig, dass er Ärger mit seinen Freunden hat. Das wollte Tom nicht. Da würde er es lieber so klären. Aber was, wenn Marc das gar nicht wollte?

„Ich glaube, dass wir noch mal mit Sophie reden sollten“, erklärte Kai weiter, „Vielleicht verrät sie uns ja, worum es geht. Dann können wir ihr auch besser helfen.“

„Das ist eine gute Idee. Sophie fühlt sich ziemlich schlecht deswegen“, sagte Lina.

„Dann machen wir das“, antwortete Tom, „Aber heute ist ja schon Freitag. Lasst uns bis nächste Woche warten. Dann haben die beiden sich hoffentlich etwas beruhigt.“

Gesagt, getan.

Montag vor der Schule trafen die drei Freunde sich wieder.

„Ich werde heute in der Pause mit Marc spielen“, sagte Kai.

Damit waren auch Tom und Lina zufrieden. Gerade Tom traute sich nicht mehr wirklich, mit Marc zu sprechen. Er war die letzten Male schon so komisch, als er mit ihm reden wollte. Tom wollte ihn nicht noch mehr nerven, bevor die beiden sich ausgesprochen hatten.

„Dann bleiben wir beide heute bei Sophie. Vielleicht kommt sie dann auf bessere Gedanken und spricht auch mit Tom“, sagte Lina.

Als es dann endlich zur Mittagspause klingelte, teilten sie sich auf. Kai und Marc gingen zum Basketballkorb. Lina und Tom setzten sich zu Sophie auf die Wiese. Sie hatte ein paar Früchte mitgebracht, die sie sich jetzt teilten.

„Ich freu mich, dass du hier bist, Tom“, sagte Sophie, „Ich dachte schon, du willst auch nicht mehr mit mir befreundet sein.“

„Warum das denn?“, antwortete er schockiert. Wie kam sie denn darauf? Sophie hatte ihm doch gar nichts getan. Er hatte gar keinen Grund, um sauer zu sein.

Sie zuckte mit den Schultern: „Du warst die ganze Zeit nur bei Marc. Ich dachte, er hat irgendwas Schlechtes über mich erzählt.“

„Marc hat gar nichts erzählt. Das würde er auch nicht machen. Schließlich seid ihr beste Freunde“, erwidert Tom.

„Das weiß ich nicht. Ich glaube, das möchte er nicht mehr“, sagte Sophie.

„Trotzdem würde er nicht so gemein zu dir sein. Ich war so viel bei Marc, weil ich mit ihm reden wollte. Ich wusste ja gar nicht, warum ihr euch streitet. Ich wollte nur wissen, ob ich helfen kann. Er wollte aber nie mit mir darüber reden“, erklärte Tom.

„Ich weiß auch nicht, warum er so drauf ist. Er möchte ja anscheinend mit niemandem reden“, sagte Sophie.

Lina sagte gar nichts dazu. Sie schaute immer nur zwischen Sophie und Tom hin und her.

„Kann ich dich mal was fragen?“, fragte Tom.

„Mach doch ruhig“, sagt Sophie.

„Ist denn irgendwas Schlimmes passiert? Oder hast du was Schlechtes gemacht? Das muss ja irgendeinen Grund haben, dass Marc so drauf ist.“

Tom fühlte sich gleich schlecht bei der Frage. Er wollte Sophie nichts unterstellen. Vielleicht hatte Marc ja auch einen Fehler gemacht?

„Na ja, wir haben den einen Tag zusammen gespielt. Dabei habe ich aus Versehen zu dolle an seinem Teddy gezogen. Dann ist das eine Bein abgegangen. Ich wollte das aber nicht, wirklich. Ich hab gar nicht gemerkt, dass ich so stark gezogen habe. Ich habe mich dann gleich entschuldigt, aber Marc war da schon so sauer.“

Lina und Tom schauten sich kurz an. Es war nicht schön, wenn ein Spielzeug von jemandem kaputtgemacht wurde. Aber Sophie hatte sich gleich entschuldigt und es nicht böse gemeint. Sie hatte es nicht mit Absicht gemacht. Tom konnte verstehen, dass Marc in dem Moment sauer war. Aber wieso war er es immer noch? Das war doch eigentlich nicht so schlimm, dass er deswegen nicht mehr mit ihr befreundet sein konnte.

„Ist dann noch etwas passiert?“, fragte er vorsichtig nach.

„Danach kam seine Mama dazu. Sie hat gemeint, dass man das Bein wieder annähen könnte. Das würde man auch kaum sehen. Ich hab dann noch angeboten, dass ich ihm auch einen neuen Teddy kaufen kann. Aber das wollte er alles nicht. Er hat mich dann nach Hause geschickt. Mein Papa musste mich ganz schnell abholen.“

„Und seitdem möchte er gar nicht mehr mit dir reden?“

„Nein.“

Wegen so etwas ist Marc jetzt so drauf? Da muss doch mehr dahinterstecken, dachte sich Tom.

„Aber du möchtest immer noch mit ihm befreundet sein, oder?“

„Klar. Ich vermisse Marc. Ich möchte einfach nur, dass wir uns wieder vertragen.“

„Dann versuchen wir, euch zu helfen.“

Danach umarmte Sophie Tom kurz.

Nach der Schule trafen sich Lina und Tom wieder mit Kai.

„Und, wie war er heute drauf?“

„Es ging“, antwortete Kai, „Wir haben nicht wirklich darüber geredet. Er wollte einfach nur in Ruhe Basketball mit mir spielen. Wie lief es mit Sophie?“

„Sie hat mir alles erzählt“, sagte Tom. Dann erzählte er Kai von dem Unfall mit dem Teddy.

„Das war bestimmt ein besonderer Bär“, meinte er.

„Das glaube ich auch. Soll ich vielleicht mal seine Mama fragen, was es damit auf sich hat?“, schlug Tom vor. Er kannte Marcs Eltern auch schon lange. Sie waren immer sehr nett zu ihm. Dann würden sie ihm bestimmt verraten, was das für ein Teddy war.

„Mach das ruhig.“

Tom wusste, dass Marc heute mit seinem Papa beim Fußballtraining war. *Das ist die Gelegenheit*, dachte er sich.

Er machte deswegen einen kleinen Umweg und lief zu Marcs Haus. Seine Mutter machte ihm auf.

„Hallo, Tom. Wie kann ich dir helfen? Marc ist gar nicht zu Hause“, sagte sie freundlich.

„Ich wollte Sie nur kurz etwas fragen, Frau Schmidt.“

Frau Schmidt bat ihn herein. Tom setzte sich auf die gemütliche Couch und trank einen Kakao mit ihr.

„Was hast du denn?“

„Es geht um Marcs Teddy. Er ist immer noch so schlecht drauf deswegen. Da wollte ich mal nachfragen, woran das liegen könnte.“

Marcs Mutter seufzte nur.

„Das hatte ich schon befürchtet. Den Teddy hat ihm sein großer Bruder geschenkt, weißt du? Er ist

schon einige Jahre alt. Marc hat ihn direkt zu seiner Geburt bekommen.“

Ach so, jetzt ergibt das Sinn, dachte sich Tom. Dann ist er ihm wirklich sehr wichtig. Den Teddy kann man nicht so einfach ersetzen.

„Vielen Dank, Frau Schmidt.“

„Kein Problem, Tom. Aber sag bloß nicht, er hat deswegen jetzt Streit mit Sophie?“

Tom nickte.

„Ich versuche morgen noch einmal, mit ihm zu sprechen. Machen Sie sich keine Sorgen. Wir wollen alle, dass die beiden sich wieder vertragen.“

Danach verabschiedete sich Tom und ging nach Hause. Er freute sich auf den nächsten Tag. Nun hatte er Hoffnungen, dass er Marc endlich überzeugen konnte, darüber zu reden.

Am nächsten Morgen setzte er sich im Bus direkt zu seinem Freund.

„Guten Morgen, Marc“, begrüßte er ihn freundlich.

„Morgen. Möchtest du wieder, dass ich darüber rede? Ich hab dir doch gesagt, dass ich keine Lust darauf habe“, antwortete er. Er wirkte wieder sauer, aber auch traurig.

„Hör zu, ich will dich wirklich nicht ärgern damit. Ich weiß jetzt, dass der Teddy ein besonderes Geschenk von deinem Bruder war. Ich kann verstehen, dass du sauer bist deswegen.“

„Woher weißt du das denn?“

Marc schaute Tom ganz schockiert an.

„Ich hab deine Mama gefragt. Wir haben uns große Sorgen um dich und Sophie gemacht. Wir wollten nicht, dass ihr euch so streitet.“

„Stimmt schon. Den Bären hat mir mein Bruder von einer Reise mitgebracht. Ich fand den immer so toll und jetzt ist er kaputt.“

„Aber wieso habt ihr dann damit gespielt?“

„Ich wollte ihn Sophie eigentlich nur zeigen. Wir haben nur Spaß gemacht. Eigentlich konnte sie ja auch gar nichts dafür.“

„Möchtest du dich dann nicht mit ihr vertragen?“

Marc schaute traurig auf den Boden.

„Doch, schon. Aber der Teddy ist mir so wichtig, ich ärger mich immer noch deswegen.“

„Gib Sophie bitte noch eine Chance. Rede wenigstens mal mit ihr. Du vermisst sie doch bestimmt auch. Außerdem würden wir so gern wieder alle zusammen spielen.“

„Alles klar, Tom. Dann treffen wir uns in der Mittagspause.“

Als es dann endlich zur großen Pause klingelte, trafen sich die ganzen Freunde auf dem Hof.

„Hi, Marc“, begrüßte Sophie ihn schüchtern.

„Hallo, Sophie. Ich wollte mich bei dir entschuldigen“, sagte Marc.

Danach sprachen sie sich aus. Sophie entschuldigte sich auch noch mal, dass sie den Teddy kaputtgemacht hatte. Marc tat es leid, wie gemein er danach zu ihr war. Danach umarmten sie sich und wollten sich wieder vertragen.

Sophie hatte trotzdem noch ein schlechtes Gewissen. Hätte es nicht einfach irgendein anderes Spielzeug sein können?

Kurze Zeit später hatte sie aber *die* Idee. Von Marcs Mama hatte sie erfahren, dass sein Bruder gerade wieder auf einer Reise war. Bald kehrte er wieder nach Hause zurück. Den alten Teddy nähte seine Mutter wieder zusammen. Dafür brachte ihm sein Bruder noch einen neuen aus dem Ausland mit.

Als er dann einige Tage später nach Hause kam, drückte er ihm gleich seinen neuen Bären in die Hand. Marc freute sich riesig über das Geschenk sei-

nes Bruders. So hatte er wieder etwas von ihm, womit er ihn gut in Erinnerung behalten konnte. Und er nahm sich vor, nie wieder mit Sophie zu streiten.



In jedem Menschen könnte ein Freund stecken

Tom ging nun schon seit zwei Monaten zur Schule. Er hatte viele Freunde gefunden und spielte jeden Tag mit ihnen. Heute spielten sie Verstecken, aber dann fiel Tom plötzlich etwas auf. Die ganze Klasse war dabei. Alle bis auf Lina. Sie stand allein auf dem Schulhof und sah ihm dabei zu, wie er Spaß hatte. Das war ihm etwas unangenehm und er sah zu seinen Freunden herüber. Bemerkten sie Lina denn gar nicht? War es ihnen egal, dass sie nicht mitspielte? Tom wartete ab, bis das Spiel vorbei war, und ging dann zu seinen Freunden Marc und Sophie.

„Warum spielt sie nicht mit uns?“, fragte er sie. Die beiden schauten ihn an, als ob er gerade etwas

Schlimmes gefragt hätte. „Lina soll nicht mit uns spielen“, entgegnete Sophie. „Genau, sie ist komisch“, ergänzte Marc. Tom wollte gern nachfragen, aber kurz darauf klingelte es und die nächste Stunde begann. Als sie zum Klassenraum zurückgingen, achtete Tom genau auf Lina. Sie ging wieder ganz allein. Die anderen Kinder beachtetten sie gar nicht. Einige rempelten sie sogar an, ohne sich zu entschuldigen. Auch während des Unterrichts fiel ihm das Verhalten seiner Mitschüler auf. Selbst, wenn Lina gar nichts gemacht hatte, machten sich manche andere Kinder über sie lustig. Sie lachten darüber, wie sie ihre Übungen machte, oder manchmal auch darüber, wie sie gerade guckte. Tom fühlte sich schlecht und achtete von da an nur noch auf seinen Lehrer.

Trotzdem dachte er nach: Hat er sie jemals lächeln sehen? Hatte sie schon einmal Spaß mit den anderen Kindern? Hat sie denn gar keine Freunde,

auch nicht in anderen Klassen? Oder wollte sie vielleicht gar nicht mit irgendwem befreundet sein? Lina war ihm bisher auch gar nicht wirklich aufgefallen. Immer war sie weit abseits und hatte kaum geredet. Meist machte sie sich ganz klein und schaute auf den Boden. Tom hatte sie so einfach übersehen, er war mehr mit seinen Freunden beschäftigt. Nach der Stunde hatte die Klasse Schulschluss und wartete gemeinsam auf den Bus. Auch Lina musste diesen Bus nehmen. Die anderen Kinder stiegen zuerst ein und liefen gleich ganz nach hinten. Sie war die Letzte und schaute sich kurz um. Neben Tom war noch ein Platz frei und er lächelte sie an, aber Lina schaute weg und setzte sich ganz nach vorn.

„So ein Angsthase. Sie traut sich nicht mal, sich zu uns zu setzen“, lachte Sophie. Ihm war allerdings nicht zum Lachen zumute. Wieso blieb sie denn lieber ganz allein am anderen Ende des Busses? Tom

hatte ihr doch noch nie etwas getan, er war nie gemein zu ihr oder hatte über sie gelacht. Er hätte gern neben ihr gesessen.

Als er dann endlich zu Hause ankam, wurde er gleich von seinen Eltern begrüßt. Sie merkten sofort, dass mit ihm etwas nicht stimmte und er etwas auf dem Herzen hatte.

„Es geht um meine Mitschülerin Lina“, gestand er, „die anderen mögen sie gar nicht, aber ich verstehe nicht, warum. Sie ist immer allein und soll nie mitspielen. Ich verstehe das nicht.“ Er bemerkte, dass seine Eltern auch besorgt aussahen, als er von Lina erzählte. „Sie hat also keinen einzigen Freund in der Schule und wird jeden Tag von den anderen gehänselt?“, fragte sein Papa.

„Ja. Mir ist sie aber bisher auch kaum aufgefallen“, entgegnete Tom und ließ die Schultern hängen. Er fühlte sich schlecht, weil er mit Lina mitfühlte und ihm erst heute aufgefallen war, wie schlecht es ihr

ging. Seine Mutter nahm ihn in den Arm.

„Mach dir keine Vorwürfe. Es ist gut von dir, dass du nie gemein zu ihr warst. Aber wenn deine Freunde sich ihr gegenüber schlecht verhalten und dir das nicht gefällt, dann kannst du sie ruhig darauf hinweisen. So etwas macht man nicht.“

„Geh auch ruhig einmal auf Lina zu und rede mit ihr. Darüber freut sie sich bestimmt sehr“, fügte sein Papa hinzu. Tom stimmte seinen Eltern zu und überlegte sich einen Plan. Wenn sie nichts Schlimmes gemacht hatte, wieso sollte sie dann nicht auch mit ihm befreundet sein? Sie konnte doch ruhig mitspielen und auch Spaß haben. Er nahm sich vor, am nächsten Tag ganz besonders auf sie zu achten.

Als er dann morgens in den Schulbus einstieg, saß sie bereits drin, wie immer auf demselben Platz ganz vorne und ohne Sitzpartner. In dem Moment riefen Sophie und Marc schon nach ihm und winkten, damit Tom sich gleich zu ihnen setzte. „Guten

Morgen, Lina“, sagte er im Vorbeigehen zu ihr und lächelte sie wieder an, als sie zu ihm sah.

Sie grüßte ihn zurück, aber er fühlte sich dabei trotzdem komisch. Es wirkte so, als ob sie es gar nicht gewöhnt wäre, dass jemand nett zu ihr war oder sich traute, mit ihr zu reden.

Bis zur Mittagspause wurde es dann auch ruhiger um Lina, die anderen Schüler schienen sie einfach nicht zu beachten. Als es dann aber klingelte und alle auf den Schulhof wollten, merkte er, wie angespannt sie war. Tom und seine Freunde waren normalerweise die Ersten auf dem Hof. Heute sagte er ihnen aber, dass sie schon einmal vorgehen sollten, er komme gleich nach. Er plante auf dem Flur auf Lina zu warten. Als sie dann als Letztes aus dem Raum kam, war sie ein wenig verwirrt.

„Warum bist du denn noch hier?“, fragte sie.

„Ich wollte auf dich warten. Dann können wir zusammen etwas spielen, die anderen haben bestimmt schon angefangen.“ „Ich möchte eigentlich gar nicht raus. Ich möchte nicht spielen und mich möchte niemand dabeihaben.“ Tom legte seine Hand auf ihre Schulter und versuchte, ihr etwas Mut zu machen. „Du hast doch bestimmt ein Lieblingsspiel. Das spielen wir heute zusammen.“

Lina lächelte daraufhin zurück und nickte. Die beiden gingen zusammen auf den Schulhof, wo schon die anderen Kinder warteten. „Tom, was machst du denn? Wieso bist du denn bei der da und spielst noch nicht mit uns? Lass sie doch einfach in Ruhe, sie gehört nicht zu uns!“, rief Sophie ihm gleich zu.

Lina seufzte und schaute zu ihm. Sie lächelte nicht mehr und guckte genauso traurig, wie die anderen es von ihr kannten. Sie schien zu erwarten, dass Tom sie stehenlassen würde. Er ging dann

auch zu Sophie, aber um sie zur Rede zu stellen.

„Was hast du eigentlich gegen sie? Was hat sie dir getan, dass du ständig so gemein zu ihr bist? Ich mag nicht, wie du dich verhältst. Und ich spiele heute mit ihr. Entweder du bist freundlich und machst mit oder ich mach erstmal nichts mehr mit dir“, sagte er und kehrte zu Lina zurück.



Diese Pause spielten die beiden nur zu zweit, aber es machte Tom trotzdem sehr viel Spaß. Auch sie freute sich sehr und lachte viel mit ihm, was auch den anderen Kindern auffiel. Die Blicke entgingen ihm nicht: Als ob sie gar nicht fassen könnten, dass Lina so etwas konnte.

Auch der restliche Unterrichtstag verlief ruhig. Dafür fiel Tom auf, dass Sophie sehr ruhig war, seitdem er sich in der Mittagspause für Lina eingesetzt hatte. Auch Marc und seinen anderen Klassenkameraden war anscheinend nicht zum Scherzen zumute. Als es dann später Zeit für den Heimweg war, stellte Tom sich an der Haltestelle gleich zu Lina.

„Darf ich mich heute zu dir setzen oder möchtest du alleine sein?“, fragte er sie, aber sie strahlte nur und wollte ihn gern als Sitznachbarn bei sich haben.

Als sie sich hinsetzten, drehte er sich noch einmal zu seinen Freunden um und zeigte ihnen, dass er heute nicht nach hinten kommen würde. Sie sahen

nicht gerade begeistert aus, aber Tom fühlte sich trotzdem wohl mit seiner Entscheidung. „Hast du noch gar keine Freunde hier gefunden?“, fragte er sie.

„Nicht wirklich. Ich habe es versucht, aber die anderen gehen mir immer aus dem Weg.“

Er spürte, wie traurig sie darüber war und wie sehr sie sich Freunde wünschte.

„Aber warum? Was hast du denn gemacht? Du bist doch richtig nett und das Spielen vorhin hat auch viel Spaß gemacht.“

„Ich glaube, weil ich so still bin. Meine Eltern haben sich getrennt und meiner Mama geht es nicht gut. Deswegen bin ich auch oft traurig und hatte oft keine Lust zum Spielen, als die anderen mich gefragt haben. Sie denken wahrscheinlich, dass ich sie nicht mag.“ Tom wusste gar nicht, was er sagen sollte.

Lina ging es so schlecht und den anderen Kindern schien es egal zu sein. Sie dachten wohl, sie wäre so abweisend zu ihnen, weil sie sie nicht mochte. Und um es ihr heimzuzahlen, waren sie nun so gemein zu ihr? Ohne zu wissen, was wirklich los war, und sie zu fragen? Er konnte es gar nicht glauben und fühlte sich nun noch schlechter. Lina hatte es weder zu Hause noch in der Schule leicht, konnte aber mit niemandem darüber reden. Tom nahm sich daraufhin vor, nicht nur ihr Freund zu werden, sondern auch mit den anderen Kindern zu reden.

Gesagt, getan: Am nächsten Morgen ging er gleich auf Sophie zu.

„Was war denn gestern mit dir los? Wir spielen doch sonst immer zusammen“, sagte sie. Er merkte ihr an, dass sie enttäuscht darüber war.

„Wir können doch auch weiter miteinander spielen, Sophie. Ihr seid doch auch meine Freunde, aber ich möchte, dass Lina mitmacht.“ „Wieso bist du

denn auf einmal so nett zu ihr? Vorher hast du dich auch nie für sie interessiert. Sie möchte einfach nicht bei uns sein.“ Tom seufzte kurz, da Sophie zumindest teilweise recht hatte. Trotzdem ließ er sich nicht davon abbringen, sich für Lina einzusetzen.

„Das stimmt, aber mir ist aufgefallen, wie traurig und allein sie ist. Sie gehört doch auch zu unserer Klasse und hat Freunde verdient.“

„Sie ist doch selbst schuld daran“, entgegnete Sophie. „Wie kommst du jetzt auf sowas?“

„Nie wollte sie etwas mit uns machen. Wir haben so oft gefragt und sie hat uns immer weggeschickt. Sie wollte doch ein Außenseiter sein.“ Tom fiel es schwer, ruhig zu bleiben. Zwar konnte er sie ein bisschen verstehen, aber das war Lina gegenüber sehr unfair.

„Sie wollte nicht mit uns spielen. Und das ist ein Grund dafür, sich über sie lustig zu machen und gemein zu ihr zu sein?“

Sophie war kurz still und sah zur Seite. Ihr wurde bewusst, dass sie und die anderen zu hart zu ihr waren.

„Ihr seid gleich davon ausgegangen, dass sie euch nicht mag. Ihr hättet sie fragen können, warum sie nicht möchte.“ „Es macht doch jetzt keinen Unterschied mehr. Sie möchte jetzt erst recht nichts mehr mit uns zu tun haben.“ „Entschuldigt euch doch einfach bei ihr. Fragt sie, wie es ihr geht, und spielt mit uns. Sie ist so nett, ihr hättet sicher auch viel Spaß zusammen.“

Tom merkte, dass sie ihren Fehler so langsam erkannte. Trotzdem musste Sophie sich noch überwinden und über ihren Schatten springen, um auf Lina zuzugehen. Es dauerte von da an noch ein paar Tage. Die anderen Kinder hatten inzwischen von

dem Gespräch zwischen Tom und Sophie gehört und die Witze über Lina wurden immer weniger. Trotzdem verbrachten die beiden ihre Pausen meist noch zu zweit. Nach und nach stießen aber immer mehr Klassenkameraden dazu.

Bald spielten sie in Gruppen, in die nun auch Lina endlich aufgenommen wurde. Sie wurde auch gebeten, sich im Schulbus mit nach hinten zu den anderen zu setzen und mit ihnen zu reden. Selbst Sophie erkannte, wie viel Spaß man mit ihr haben konnte und dass sie sie doch sehr gut leiden konnte.

Eines Tages konnte Tom beobachten, wie sie Lina beiseite zog und sich bei ihr entschuldigte. Lina erklärte ihr, dass die anderen sie leider falsch verstanden hatten, und erzählte von der Trennung ihrer Eltern. Die beiden Mädchen umarmten sich am Ende und vertrugen sich. Auch wenn sich die Kinder erst noch daran gewöhnen mussten, dass sie Lina völlig falsch eingeschätzt hatten, so nahmen sie sie in ihre

Freundesgruppe auf. Dank Toms Einsatz war sie nun nicht länger ein Außenseiter und konnte endlich in der Schule Spaß haben.



Wie Tom zu seinen Stärken fand

Es war Mai und endlich wurde es wieder warm. Die Kinder aus Toms Klasse freuten sich ganz besonders darüber, denn bald stand etwas an, auf das sie sich sehr freuten: ihr erstes Sportfest. Besonders die Jungs wollten in diesem Wettkampf beweisen, wie stark oder schnell sie waren. Auch Tom ließ sich davon anstecken. Schließlich musste ihm Sport doch liegen, richtig?

Die nächsten Wochen legte der Sportlehrer seiner Klasse viel wert darauf, die Kinder darauf vorzubereiten. Sie machten viel Sport an der frischen Luft: Laufen, Weitsprung oder auch Fußball. Zwar hatte Tom viel Spaß daran, aber er merkte, dass er mehr Schwierigkeiten hatte als die anderen. Er verstand

die Regeln der Spiele nicht ganz so schnell, hatte weniger Ausdauer und konnte einfach nicht so schnell laufen. Einige seiner Freunde verstanden das nicht und ärgerten ihn manchmal ein wenig dafür. „Du hältst dich doch bestimmt nur zurück“, „Hab dich nicht so“, „Du musst das doch können als Junge“, sagten sie zu ihm. Tom zweifelte langsam an sich. Stimmt etwas nicht mit ihm? Wieso hatte er dabei solche Schwierigkeiten, wo es den anderen Jungs und auch den Mädchen so leichtzufallen schien? Das Sportfest rückte immer näher, aber er hatte zunehmend Angst davor. Er fürchtete, sich zu blamieren oder seine Klasse zu enttäuschen, weil er nicht mithalten konnte.

Als eine weitere Sportstunde anstand, wollte er nicht mitmachen und setzte sich auf die Bank. Sein Freund Marc kam zu ihm und machte sich Sorgen.

„Was ist denn los, Tom? Wieso hast du denn in letzter Zeit keinen Spaß mehr am Sport?“, fragte er

ihn.

„Ich weiß nicht, Marc. Ich kann es einfach nicht so gut wie ihr. Ich habe es versucht, aber es geht nicht.“ Sein Freund lächelt nur.

„Dafür kannst du doch ganz viele andere Sachen. Nicht schlimm.“ Tom grübelte daraufhin, während Marc wieder laufen ging. Er dachte, jeder Junge müsse gut sein im Sport. Was sollte er denn stattdessen können? Er hatte noch kein Hobby gefunden, was ihm gefiel. Wie sollte er denn herausfinden, was ihm liegt? Tom war zwar sonst gut in der Schule und hatte keine großen Schwierigkeiten, aber ihm fiel nichts ein, in dem er besonders glänzen konnte. Am nächsten Schultag stand er in der Mittagspause bei seinen Freunden. Er entschied sich, sie zu fragen.

„Was könnt ihr denn besonders gut? Und was eher nicht so?“ Die Ergebnisse: Sophie konnte mit Hilfe ihrer Mutter gut backen und ihr gelang jeder

Kuchen. Allerdings konnte sie nicht gut zeichnen. Lina war eine schnelle Läuferin, konnte dafür aber mit Instrumenten oder Gesang nicht viel anfangen. Marc lagen viele Sportarten, aber ihm fiel es schwer, sich richtig auszudrücken. Henry hatte ein Talent fürs Klavierspielen, konnte aber nicht basteln.

Tom merkte, dass es also die verschiedensten Stärken und Schwächen gab. Jeder seiner Freunde war unterschiedlich, genauso wie er. Niemand musste etwas Bestimmtes können. Talente konnten überall liegen. Er musste also auch welche haben. Doch wie sollte er diese erkennen? Nach der Schule erzählte er seinem Papa von dem Problem. Der war sehr verständnisvoll und baute Tom wieder auf: „Ich finde, dass Marc recht hat. Hab nicht das Gefühl, dass du etwas gut können müsstest, nur weil manche deiner Freunde es können. Aber nur weil dir etwas nicht gut liegt, heißt das nicht, dass du es komplett aufgeben musst. Wenn dir der Sport trotzdem

Spaß macht, dann mach auch weiterhin mit.“

„Aber wie hast du es geschafft, Papa? Wie hast du deine Stärken entdeckt?“

„Das kommt mit der Zeit von ganz allein. Du musst aber neugierig und offen bleiben. Du kannst auch beobachten, welches Schulfach dir besonders liegt.“

Nach dem Gespräch mit seinem Vater ging es Tom schon viel besser. Er verabredete sich noch mit ein paar Freunden zum Spielen, um wieder bessere Laune zu bekommen. Einer von ihnen schlug dann vor, Fangen zu spielen. Tom hatte zwar Lust darauf, aber fühlte sich nach den letzten Sportstunden immer noch unwohl. Er hatte Angst davor, sich wieder so zu fühlen, als ob er nicht mithalten könne.

Schließlich ging es auch in der Schule oft um Schnelligkeit und Ausdauer. Da wollte er in seiner Freizeit lieber etwas anderes spielen. Tom dachte kurz nach, bevor er seinen Freunden sagte, dass er

eine bessere Idee habe. Er hatte schon öfter in seinem Kopf Spiele erfunden, aber bisher noch niemandem davon erzählt. Schließlich konnte er sich nicht sicher sein, dass andere Kinder darauf Lust hätten oder ihn abweisen würden.

Er sprang allerdings über seinen Schatten und erklärte eines davon. Das tat er so gut, dass seine Freunde das Spiel sofort verstanden und in die Tat umsetzen. Sie spielten noch ein paar Runden, bevor die anderen dann wieder nach Hause mussten.

Am nächsten Tag erzählten sie Tom, wie viel Spaß sie denn gestern hatten und ob er sich nicht noch ein paar weitere Spiele ausdenken könne. Und genau das tat er in den folgenden Tagen auch. Ihm fielen die verschiedensten Ideen ein und für jedes Kind war etwas dabei: Für manche Spiele benötigte man Geduld, für manche Ausdauer, einige erforderten Stärke, andere Schnelligkeit. Man musste kreativ

sein und auch lernen, mit anderen zusammenzuarbeiten.

Inzwischen spielten Tom und seine Freunde seine Spiele auch schon während der Schulpausen, was auch seine restlichen Klassenkameraden und manche Lehrer darauf aufmerksam machte. Das führte sogar dazu, dass sein Sportlehrer eines Tages auf ihn zukam. „Hast du Lust dazu, deine Spiele vor der ganzen Klasse vorzustellen und in jeder Stunde eines einzubauen? Ich habe gemerkt, dass du und einige andere Kinder Probleme bei manchen Sportarten haben und es euch manchmal nicht so viel Spaß macht. Durch deine Spiele hätten wir mehr Abwechslung.“

Tom wusste erst gar nicht, was er darauf antworten sollte. Er wurde für seine kreativen Ideen und seine Fähigkeit, sie auch anderen gut erklären zu können, anerkannt. Andere schätzten ihn dafür und unterstützten ihn. Das hätte er nie erwartet.

Freudestrahlend stimmte er zu und freute sich schon auf die nächste Sportstunde. Er konnte seine neu erkannte Stärke nicht nur zeigen, sondern schöpfte selbst auch neue Kraft. An den anderen Sportaufgaben nahm er wieder gern teil und hatte Spaß dabei, da er wusste, dass er darin nicht der Beste sein musste. Und auch das Sportfest lief für Tom gut: Er machte mit, so gut er konnte. Als er merkte, dass er keine Kraft mehr hatte, hörte er auf und legte sich zu anderen Klassenkameraden auf die Wiese. Dass er sportlich nicht mit anderen Jungs mithalten konnte, war ihm egal. Er hatte sein Bestes gegeben und war zufrieden mit seiner Leistung. Nach einigen Minuten wurde Tom langweilig und er begann, sich wieder neue Spiele auszudenken. Heute machte er es aber anders als sonst. Er hatte sich heute früh extra einen kleinen Zeichenblock und Stifte in seinen Rucksack gepackt. Die holte er nun heraus und begann, seine Ideen zu zeichnen.



Er malte Kinder, Bälle, Wiesen und Spielgerüste. Da die anderen Kinder von Toms Kreativität erfahren hatten, kamen sie hinzu und sahen ihm dabei zu.

„Wusstest du eigentlich, dass du auch richtig gut malen kannst?“, sagte Lina und bewunderte das Blatt. Tom schaute zu ihr herüber und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er zeichnete tatsächlich schon seit einigen Wochen zu Hause, aber hatte es noch keinem von seinen Freunden gezeigt. Darüber nachgedacht hatte er nicht wirklich. Er hatte einfach das gemalt, was ihm gerade eingefallen war:

seine Familie, den letzten Schulausflug, seine Freunde. Seine Bilder halfen ihm, sich zu entspannen und sich an die schönen Erlebnisse zu erinnern. Wenn er damit fertig war, hatte er sie in einen Hefter gelegt und weggepackt, damit er sie immer wieder fand. Seinen Eltern hatte er sie auch nicht gezeigt, aber Lina brachte ihn zum Nachdenken. Hatte sie recht und er konnte wirklich so gut malen? Ist auch das eine Stärke von ihm, wie sein Papa meinte? Nun konnte er es kaum noch erwarten, nach Hause zu kommen und zu hören, was die beiden dazu zu sagen hatten.

Als er ein paar Stunden später endlich zu Hause ankam, bat er seine Eltern, sich ein wenig Zeit zu nehmen. Er holte schnell seinen Ordner voller selbstgemalter Bilder und gab sie seiner Mutter. Tom setzte sich daneben, während sie sie ansah und danach seinem Papa zeigte. Gleichzeitig erklärte er, was jeweils darauf zu sehen war und wie

er sich gefühlt hatte, als er sie gezeichnet hatte. Als seine Eltern fertig waren, nahmen sie ihn in den Arm und sagten ihm, wie stolz sie auf ihn waren. Sie dachten genauso wie Lina und lobten Tom dafür, wie schön seine Zeichnungen aussahen. „Hast du im Kunstunterricht auch so viel Spaß daran?“, fragte sein Papa.

„Es macht schon Spaß, aber ich male lieber alleine. Dann kann ich alles selbst entscheiden und es machen, wie ich das möchte.“

Und das ist auch gar nicht schlimm, denn manchmal kann man seine Kreativität am besten zeigen, wenn man ungestört ist. Die Hauptsache war, dass Tom Spaß hatte.

„Möchtest du gern mehr zeichnen? Wir könnten dir neue Stifte oder auch Pinsel und mehr Farben kaufen. Oder ein paar neue Blöcke. Dann kannst du ganz viel ausprobieren“, schlug seine Mama vor.

Tom dachte schon an die ganzen Möglichkeiten: Er wird zwar weiter seine ausgedachten Spiele malen, aber auch ganz viele andere Sachen. Vielleicht sollte er einmal in den Garten gehen und das Haus malen? Oder den Familienhund Bruno? Sein Kopf war voller Ideen. Freudestrahlend stimmte er zu und packte seine Bilder wieder zusammen. Vor wenigen Wochen dachte er noch, dass er unbedingt sportlich sein müsste, dass etwas mit ihm nicht stimmen würde, weil er mit manchen Kindern nicht mithalten konnte. Dafür war er jetzt erleichtert und glücklich, da er etwas Wichtiges gelernt hatte. Er war ein sehr kreativer Junge und begeisterte seine Freunde und Familie mit seinen Ideen. Dabei hatte er selbst noch sehr viel Spaß und merkte, wie er durch Üben immer besser wurde. Es war also nicht schlimm, wenn man manche Sachen nicht so gut konnte. Jeder hat andere Stärken und Talente. Es ist nur wichtig, sie zu finden.

Tom geht es nicht gut

Auch wenn in der Schule seine Freunde auf ihn warteten und die Schulfächer ihm gefielen, so hatte Tom in letzter Zeit keine Lust darauf. Ihm fiel oft auf, dass er sich einfach nicht darauf freute und am liebsten zu Hause blieb. Er wusste nur nicht, wo das Problem lag. Eigentlich müsste doch alles gut sein, oder nicht? Er war gesund, hatte gute Noten und ihm fiel vieles leicht. Jede Pause konnte er mit den anderen Kindern spielen und lachen und auch mit seinen Eltern war alles in Ordnung. Ihm wollte einfach nicht einfallen, woran es denn lag. Er hatte zwar eine Idee, aber wusste nicht, ob sie denn stimmte. Oder besser gesagt: Er wollte es nicht wahrhaben.

Heute früh wurde er wieder von seinem Wecker wach und konnte einfach nicht mehr einschlafen. Deswegen stand er jetzt mit schlechter Laune auf und ging in die Küche, wo sein Papa schon auf ihn

wartete. „Hast du gut geschlafen, Tom?“, fragte er gleich. Das fragte er ihn jeden Morgen, aber heute gefiel das Tom gar nicht. Sein Papa meinte es nur gut, das wusste er. Er wollte aber am liebsten gar nicht antworten, weil er sich so schlecht fühlte.

„Ich hab wieder schlecht geschlafen. In den letzten Tagen werde ich immer so früh wach. Ich würde gern wieder bis zu meinem Wecker schlafen.“

Sein Papa stellte ihm sein Frühstück hin und guckte ihn besorgt an.

„Geht es dir gut? Sonst konntest du auch immer so lange schlafen und warst morgens so gut drauf. Freust du dich auch nicht auf die Schule?“

Tom seufzte nur. Er konnte es nicht erklären. Einerseits freute er sich auf den Tag, aber er fühlte sich auch unwohl.

„Doch, schon. Ich fühle mich einfach komisch in letzter Zeit“, sagte er. Sein Papa hätte gern noch länger

mit ihm geredet, aber Tom musste zur Schule. Schließlich wollte er nicht auch noch Ärger dafür bekommen, dass er zu spät kam. Der Lehrer wäre sicherlich sauer und seine Klassenkameraden würden über ihn lachen. Das wollte er auf keinen Fall. Als er in der Schule ankam, wurde er gleich von Sophie und Marc begrüßt. Tom musste sich richtig anstrengen, um fröhlich zu wirken. Er wollte sich nicht anmerken lassen, dass er keine gute Laune hatte und lieber seine Ruhe hätte. Deswegen war er erleichtert, dass die beiden nichts bemerkten und ihn nicht auch noch fragten. Das Gespräch mit seinem Papa hatte ihm schon gereicht. Nur Lina schien etwas zu ahnen, aber sie sagte noch nichts.

Im Unterricht fiel es Tom dann auch nicht leicht, aufzupassen. Er konnte sich schlecht konzentrieren und hörte nicht so gut hin. Dafür dachte er viel nach und ärgerte sich, dass er so schlecht drauf war. Auch

als sein Lehrer ihn darauf hinwies, dass er aufmerksam sein solle, wurde es nicht besser.

Tom war sehr froh, als die Schulklingel endlich ertönte und er Freizeit hatte. Als er den Klassenraum verlassen wollte, wurde er von seinen Freunden aufgehalten. „Hey Tom, hast du noch Lust, mit uns bei Marc zu spielen? Wir haben ja heute nicht so viele Hausaufgaben. Und er hat doch dieses neue Spiel zum Geburtstag bekommen, das wollen wir mal auspacken“, fragte Sophie. Selbst Lina wäre mit dabei und sagte ihm, wie sehr sie sich freuen würde, wenn er mitkäme. Normalerweise hätte er sofort Ja gesagt, aber heute überlegte er. Irgendwie hatte er heute nicht so wirklich Lust darauf.



„Ich hab zu Hause noch zu tun. Mama wollte mit mir zu Oma und Opa fahren. Ich kann also leider nicht“, antwortete er.

Das stimmte zwar nicht, aber er wusste nicht, was er sonst sagen sollte. Er fühlte sich schlecht wegen seiner Notlüge. Hätte er seinen Freunden lieber die Wahrheit sagen sollen? Hätten sie ihn verstehen können? „Das ist schade. Willst du nicht wenigstens kurz mitkommen? Nur für ein bisschen? Danach kannst du doch gleich nach Hause. Deine Mama muss doch immer so lange arbeiten, da hättest du

doch noch Zeit für uns“, sagte seine Freundin.

Er hatte ganz vergessen, dass seine Freunde schon öfter bei ihm waren und dadurch wussten, dass seine Mama meistens erst gegen Abend zu Hause war. Was sollte er nun tun? „Ähm, ja. Das stimmt. Aber ich muss vorher noch mit Bruno rausgehen und abwaschen.“

„Und das schaffst du nicht später?“

„Nein, ich muss das gleich nach der Schule machen. Das hab ich meinen Eltern versprochen. Ich kann heute also gar nicht spielen, tut mir leid.“

„Spielverderber“, sagte sie nur noch und zuckte mit den Schultern. Sie ging zu den anderen Kindern zurück und ließ Tom alleine. Kurz darauf kam der Bus und alle stiegen ein, nur er blieb noch kurz stehen. Er wollte der Letzte sein, damit er sich seinen Platz aussuchen konnte. Tom wollte nämlich auf der Fahrt seine Ruhe haben. Als er dann einstieg, fiel

ihm vorne eine Sitzreihe auf, die noch frei war. Dort setzte er sich hin – weit weg von den anderen.

Während der Fahrt konnte er mithören, wie sich seine Freunde über ihn unterhielten. Sie fragten sich, ob er gelogen hatte und keine Zeit mehr mit ihnen verbringen wollte. Schließlich war er sonst auch immer gleich dabei. Hatte er etwa keinen Spaß mehr mit ihnen? Hat er bessere Freunde gefunden, bei denen er lieber sein wollte?

Tom drehte sich weg und versuchte, nicht mehr hinzuhören. Die Situation war ihm unangenehm, schließlich war seine Notlüge aufgefliegen und nun fragten sich seine Freunde auch noch, ob er sie noch mochte.

Als Sophie und Marc ein paar Haltestellen später ausstiegen, kam Lina zu ihm nach vorne.

„Darf ich mich zu dir setzen?“, fragte sie. Tom konnte sich denken, warum sie hier war. Auch sie wollte

wissen, was mit ihm los war und warum er den anderen Kindern aus dem Weg ging.

„Mach ruhig. Aber musst du nicht eigentlich auch aussteigen? Willst du nicht nach Hause?“ Sie setzte sich neben ihn und lächelte. „Ich kann auch von der nächsten Haltestelle aus laufen, das ist nicht so weit. Ich esse zu Hause kurz noch etwas und dann fährt mich meine Mama zu Marc. Möchtest du wirklich nicht mit?“ Er seufzte. Noch eine Ausrede wollte er sich nicht ausdenken, bevor er Lina auch noch verärgerte.

„Nein, ich möchte nicht. Versteht das doch bitte. Ich mache nächstes Mal wieder mit.“ Langsam fühlte er sich etwas frustriert.

„Ich verstehe dich, mir ging es doch früher auch so. Bevor du mit mir geredet hast, wollte ich auch ganz viel allein sein und hatte keine Lust zum Spielen. Aber du kannst ruhig darüber reden, wenn es dir schlecht geht. Wir merken das. Und wir sind doch

deine Freunde und wollen dir helfen.“ Tom überlegte kurz.

„Danke, aber ich möchte gerade nicht reden. Vielleicht später“, sagte er und ist froh, als der Bus anhielt und auch Lina aussteigen muss.

„Sag mir einfach Bescheid, wenn du was loswerden willst. Wir sehen uns morgen!“, rief sie ihm noch zu.

Zu Hause angekommen, spielte er mit seinem Hund, bis seine Eltern nach Hause kamen. Sie merkten gleich bei der Begrüßung, dass etwas nicht stimmte und Tom etwas verschwieg. „Möchtest du jetzt mit mir reden? Wir wollen doch, dass es dir gut geht und du nicht traurig sein musst“, sagte sein Papa und setzte sich neben ihn. Tom fasste sich endlich ein Herz und nahm sich vor, aussprechen, was ihn bedrückt.

„Ich hab manchmal Probleme mit meinen Freunden. Gerade bei Sophie fühle ich mich manchmal komisch“, gestand er. „Was meinst du mit komisch?“, fragte seine Mama.

„Sie ist oft so gemein oder ganz schön grob. Früher schon zu Lina, aber auch zu mir oder den anderen aus der Klasse. Ich mag sie echt, aber manchmal fühle ich mich damit nicht wohl und ich möchte nicht, dass sie mich so behandelt. Wir haben ihr nichts getan und trotzdem ist sie so.“

„Und hast du mal mit ihr darüber geredet und ihr gesagt, was dich stört?“

„Nein, ich hab mich nicht getraut. Ich wollte nicht, dass sie dann wieder gemein wird oder von mir denkt, dass ich ein Weichei wäre.“ „Das hat doch nichts mit Weichei zu tun, Tom“, sagte seine Mama, „Wenn sie dich mit ihren Worten verletzt, dann kannst du ruhig etwas sagen. Du musst dir nicht alles gefallen lassen, nur weil ihr Freunde seid.“

Freunde sollten füreinander da sein und sich nicht gegenseitig verletzen.“ Seine Mama hatte recht, das wusste er. Aber wie sollte er es nur ansprechen?

„Ich weiß nicht, wie ich es ihr sagen kann. Ich möchte nicht so gemein sein wie sie. Und ich möchte auch mit ihr befreundet bleiben.“

„Dann gehst du zu ihr und sagst ihr, dass du mit ihr reden möchtest. Sag ihr ganz ruhig, dass du denkst, dass sie zu gemein zu dir ist und dass es dir damit schlecht geht. Vielleicht meint sie es ja gar nicht so. Bleib ganz ruhig, aber wenn sie wieder böse zu dir sein sollte, dann kannst du ruhig gehen.“

Tom wusste nun, was er tun muss. Jetzt musste er es nur noch schaffen, allein mit Sophie zu sprechen.

Als er an diesem Abend ins Bett ging, konnte er wieder nicht gut schlafen. Dieses unangenehme Gefühl war wieder da, die Angst vor dem nächsten

Schultag. Jetzt wusste er auch genau, warum es ihm in den letzten Tagen so schlecht ging. Er wusste einfach nicht, warum er so unfair behandelt wird, obwohl Sophie doch schon lange seine Freundin war und sie sich mochten. Tom wollte es nur nicht wahrhaben, dass sie der Grund dafür war.

Er hatte Angst davor, sie darauf anzusprechen, da sie dann vielleicht nicht mehr mit ihm befreundet sein wollte. Aber er wusste jetzt, dass seine Gefühle wichtig waren und er ruhig Grenzen setzen durfte. Gleich morgen würde er sie bitten, netter zu ihm zu sein. So konnten sie wieder gemeinsam lachen und glücklich sein, so wie früher.

Am nächsten Morgen ging er gleich zu ihr, als er sie sah.

„Können wir nach der Schule nachher mal alleine etwas machen?“, fragte er. Sie guckte erst einmal etwas verwirrt.

„Klar. Ich warte dann auf dich.“ Er war erleichtert, aber auch aufgeregt. Hoffentlich schaffte er es, sie zu überzeugen und ihr zu zeigen, dass er sie trotzdem liebhat und weiter ihr Freund sein wollte.

Als der Schultag dann überstanden war, wartete Sophie schon auf Tom. „Möchtest du heute zusammen nach Hause laufen, Sophie?“ „Wenn du willst. Ich dachte aber, dass wir etwas spielen würden oder sowas. Ich würde Bruno auch gern mal wieder streicheln.“ „Tut mir leid, aber ich wollte eigentlich mit dir reden.“ „Geht es um gestern? Hattest du keine Lust auf uns oder was ist los?“ Toms Herz schlug ihm nun bis zum Hals, aber er musste es ihr endlich sagen.

„Na ja, es geht mehr um dich.“

„Warum denn um mich?“

„Weil du seit ein paar Wochen irgendwie komisch zu mir bist. Und ich glaube, zu den anderen auch. Du verletzt mich manchmal, wenn du dich über

mich lustig machst oder mich ärgerst. Ich finde das nicht mehr lustig und ich würde gern lieber so mit dir reden wie früher.“

Er konnte sehen, dass sie schockiert war. Sie wusste zuerst gar nicht, was sie sagen sollte. Sie schaute etwas beschämt zur Seite.

„Tut mir leid, ich wollte das nicht. Hast du dich jetzt meinetwegen so schlecht gefühlt und wolltest nichts mit uns machen? Ich dachte einfach, dass das ganz witzig ist. Hab das bei meiner großen Schwester und ihren Freundinnen gesehen, die reden oft so miteinander und ärgern sich gegenseitig. Und dann lachen sie immer zusammen.“

„Ach Sophie, wir lachen doch auch ganz oft zusammen! Ich hab dich trotzdem lieb, aber können wir uns bitte so behandeln wie davor? Mir gefällt das wirklich nicht und ich möchte weiter dein Freund sein.“

Sophie umarmte ihn und entschuldigte sich für ihr Verhalten.

„Ich hab’s echt nicht so gemeint. Ich werde das lassen, ich muss meiner Schwester ja nicht alles nachmachen. Danke, Tom.“ Tom hatte alles gesagt und war zufrieden, dass er sich getraut hatte.

Ihm fiel ein riesiger Stein vom Herzen. Er hatte nicht gedacht, dass sich manche Probleme manchmal so einfach lösen. Man musste nur für sich einstehen und sie nicht in sich hineinfressen. Wenn man merkt, dass man sich schlecht fühlt und etwas dagegen tun kann, dann sollte man das auch. Schließlich war es viel schöner, glücklich zu sein.

Wie wichtig Dankbarkeit ist

Tom hatte sich noch nie wirklich Gedanken über Dankbarkeit gemacht. Er hatte bisher nie Probleme und hatte es gut: Seine Familie lebte in einem gemütlichen Haus mit einem eigenen Garten. Er wuchs mit seinem Hund Bruno auf und hatte so immer einen Spielkameraden, mit dem er schon viele schöne Momente erlebt hatte.

Seine Eltern waren immer für ihn da und unterstützten ihn bei allem. Er hatte viele Freunde gefunden und fühlte sich wohl in der Schule. In seiner Freizeit wurde es nie langweilig. Er hatte ein eigenes Zimmer und viele Spielsachen. Beim Einkaufen konnte er sich jedes Mal etwas aussuchen, was er gern haben wollte. Er war gesund und litt nur ab und zu unter einer Erkältung.

Er wusste allerdings nicht, wie gut es ihm wirklich ging. Das konnte er auch gar nicht, schließlich war er so aufgewachsen und kannte es nur so. Tom wusste zwar, dass es Kinder gab, die es nicht so gut hatten, aber er wusste nicht, wie sie sich genau fühlten. Dafür dachte er oft darüber nach, was ihm noch fehlte. Es gab immer etwas, was er noch gern hätte. Manchmal war es ein neues Lego-Set für seine Sammlung, manchmal ein weiteres Haustier.

Ein neues Fahrrad wäre auch nicht schlecht, denn sein altes gefiel ihm nicht mehr, oder ein großes Trampolin für den Garten, auf dem er mit seinen ganzen Freunden im Sommer hüpfen konnte. Ihm würde noch so viel mehr einfallen. Ganz zufrieden war er nur selten.

Besonders schwierig waren die Familienausflüge. Er war bisher immer dabei und konnte sich jedes Jahr über zwei Wochen Urlaub in einem neuen Land freuen. Dabei hatte er schon vieles gesehen:

den Schnee in den Alpen, die Strände der Türkei und die Welt von oben, als er im Flugzeug wieder einmal am Fenster sitzen durfte – viel mehr, als die meisten anderen Kinder erleben durften. Er bemerkte zwar die neidischen Blicke einiger Mitschüler, als er von seinen tollen Abenteuern erzählte, aber wusste nicht so recht, was sie bedeuteten. Er wollte dabei ja auch nicht angeben, aber er wurde das Gefühl einfach nicht los, dass die anderen Kinder ihn so sahen. „Du Glücklicher“, „Du weißt gar nicht, wie gut du es hast“, „Ich war noch nie im Urlaub und du fährst jedes Jahr“, durfte er sich anhören. Tom verstand das Problem oft nicht. Einmal erzählte er Lina davon, dass er unbedingt nach Spanien fliegen wollte. Seine Eltern gaben ihm jedes Jahr die Möglichkeit, mitzuentcheiden, wohin es denn gehen sollte. Als sie ihn dann aber mit einem Urlaub in Dänemark überraschten, war er gar nicht glücklich. Das war doch das komplette Gegenteil davon, was er sich so

gewünscht hatte. Er wollte gern am Strand in der prallen Sonne liegen oder am Meer spielen. Stattdessen gab es Urlaub in einem abgelegenen Ferienhaus auf dem Land. Es war zwar nicht schlecht, aber enttäuscht war er trotzdem.



„Warum denkst du denn so?“, fragte seine Freundin, „Ich würde mich echt über so einen Urlaub freuen.“ „Ich wollte aber etwas ganz anderes. Das war so gemein, ich hätte mich so gefreut. Ich war ein bisschen sauer danach“, entgegnete Tom.

Lina schüttelte nur den Kopf und sah ihn so an, als ob sie enttäuscht von ihm wäre.

„So hätte ich dich gar nicht eingeschätzt.“ Nun war er verwirrt. Wie meint sie das nur? Hat er etwas Schlimmes gesagt? Er wollte ihr doch nur mitteilen, wie doof er die Entscheidung seiner Eltern fand. „Was meinst du denn jetzt, Lina?“

„Denk doch mal an andere. Klar war das schade, dass ihr nicht nach Spanien gefahren seid. Aber du hattest doch trotzdem Spaß in Dänemark, oder nicht? Du hast doch schon ein paarmal davon erzählt, was ihr dort unternommen habt.“

„Ja, das stimmt schon, aber –“, weiter kam er nicht, er wurde von Lina unterbrochen.

„Warum ‚aber‘? Sei doch dankbar dafür. Ich war mit meinen Eltern nur zweimal im Urlaub. Und das ist ein paar Jahre her, ich kann mich kaum daran erinnern. Danach haben sie sich nur noch gestritten

und hatten keine Lust, wegzufahren. Ich hab sie so oft gefragt, weil ich es mir gewünscht habe.

Ein kurzer Ausflug wäre schon schön gewesen, aber sie wollten einfach nicht. Danach haben sie sich ja getrennt und jetzt gibt es erst recht keinen Urlaub mehr für mich. Meine Mama ist traurig und Papa wohnt jetzt so weit weg, dass ich ihn kaum noch sehe. Immer, wenn ich nachfrage, heißt es, dass ich damit jetzt nicht nerven soll. Ich würde mich über euren Dänemark-Urlaub so freuen. Aber das kannst du anscheinend nicht verstehen“, sagte sie.

Sie klang am Ende richtig traurig und stand im Anschluss auf, um mit anderen Kindern spielen zu gehen. Tom blieb noch kurz alleine sitzen und dachte nach. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie Lina sich deswegen fühlen musste. Am liebsten hätte er mit ihr getauscht und wäre zu Hause geblieben, damit sie mitfahren konnte. Zwar hatte Tom damals trotzdem Spaß, aber er wollte seinen Eltern

unbedingt zeigen, dass er mit der Entscheidung nicht zufrieden war.

Die ganze Zeit über sagte er ihnen, dass ihm etwas nicht gefiel oder dass es woanders schöner gewesen wäre. Lina hätte es viel mehr zu schätzen gewusst. Erst dann erkannte er, wie schlecht er sich verhalten hatte. Der Urlaub hatte bestimmt viel gekostet und seine Eltern haben sich viele Gedanken gemacht, damit alle Spaß haben konnten. Und er hatte sich oft einfach geweigert, Spaß zu haben. Dabei gab es doch keinen Grund, schließlich würde er mit seiner Familie noch oft wegfahren und Orte sehen, die er gern bereisen würde. Tom erinnerte sich an den enttäuschten Blick seiner Eltern, als sie es ihm einfach nicht recht machen konnten. Er hatte damals darauf gehofft, dass sie merken, wie unzufrieden er war. Das war unfair und gemein von ihm, das bemerkte er nun.

Als er an diesem Tag nach Hause kam, nahm er sich

gleich vor, sich bei seinen Eltern für sein Verhalten zu entschuldigen. Gesagt, getan.

„Danke für deine Einsicht, Tom“, sagte seine Mama.

„Wenn wir aber jetzt schon einmal zusammensitzen, wollen wir dir noch etwas sagen.“ Er war nun ganz Ohr. Hatten sie eine schöne Überraschung für ihn?

„Deine Großeltern haben uns doch vor ein paar Monaten eine kleine Reise geschenkt. Nur für deine Mutter und mich“, erklärte sein Papa, „Wir haben sie gebucht und in fünf Wochen geht es los. Dann werden wir eine Woche weg sein. Das bedeutet aber nicht, dass wir dieses Jahr keinen Familienurlaub machen werden. Wir fahren trotzdem in den Ferien mit dir weg, da brauchst du keine Angst haben.“ Tom nickte nur kurz. Er freute sich für seine Eltern, wäre aber auch gern mitgefahren. Allerdings waren

gerade keine Ferien und er konnte nicht mitkommen, außerdem würde er eine Woche schon überstehen.

„Und wo bleibe ich so lange? Bei Oma und Opa?“

„Wir dachten eher an Marvin. Ihr könnt euch doch momentan so selten sehen, oder? Dann hättet ihr ganz viel Zeit zum Spielen. Wir haben schon mit seinen Eltern gesprochen und es wäre für sie in Ordnung, wenn du eine Woche dort bleibst. Also wenn du möchtest, dann machen wir das so.“

Danach war Tom ganz aufgeregt. Mit Marvin war er schon zusammen im Kindergarten, sie waren gute Freunde. Allerdings kam er dann in Toms Parallelklasse und die beiden konnten seltener etwas zusammen unternehmen. Er hatte sich schon länger gewünscht, wieder etwas mit ihm zu machen. Und dann gleich eine ganze Woche? Das war ja super! Was man da alles unternehmen konnte: ins Kino gehen, neue Spiele spielen, mit seinen Eltern etwas

Schönes kochen und am Wochenende lange wach bleiben. Er war zwar noch nie bei ihm zu Hause, aber seine Eltern schienen nett zu sein, also ist ja alles in Ordnung. Von da an freute er sich unglaublich auf die Zeit in fünf Wochen.

Heute war es dann endlich so weit. Seine Eltern waren bereits am Vormittag losgefahren und hatten Toms Sachen zu Marvins Eltern gebracht. Er musste nur noch am Ende des Schultages auf Marvin warten und mit ihm nach Hause laufen, dann konnte es endlich losgehen.

Umso mehr freute er sich, als er ihn endlich sah. Die beiden begrüßten sich kurz und liefen dann zusammen los. Marvin wohnte so nah an der Schule, dass er nicht extra mit dem Bus fahren musste.

„Und, hast du schon etwas geplant für die Woche?“, fragte Tom, „Was machen wir alles? Wir gehen doch bestimmt mal in die Stadt, oder? Und hast du neue Spielsachen da?“ Er dachte sich nichts bei den

Fragen. Für ihn gehörte das einfach dazu, also ging er davon aus, dass es bei Marvin auch so sein müsse. „Müssen wir mal schauen“, entgegnete er und blickte zur Seite, „Ich muss meine Eltern erst fragen, ob ich darf. Und ich glaube, meine Spielsachen sind auch nichts Besonderes. Erwarte bitte nicht zu viel, nicht, dass du enttäuscht bist.“

Er merkte, dass Marvin bedrückt war, und buffte ihn spielvoll an. „Mach dir keine Gedanken. Wir werden so oder so viel Spaß haben.“ Kurz danach kamen sie bei ihm an.

„Fühl dich wie zu Hause“, sagte Marvin und ließ Tom in die Wohnung.

Bis seine Eltern nach Hause kamen, dauerte es noch etwas. Diese Zeit nutzten die Jungs, um sich gemeinsam Marvins Zuhause anzusehen. Dabei war Toms erster Gedanke, dass es hier ganz schön eng war. „Ist das hier dann dein Spielzimmer? Oder was ist hier drin?“, fragte Tom vor einem Raum.

Als er dann aber die Tür öffnete, sah er ein kleines Zimmer voller Kindersachen. „Das war mal mein Spielzimmer, aber jetzt gehört es meiner kleinen Schwester Lilly. Sie ist erst ein paar Monate alt.“ Stimmt, Marvin hatte ihm früher erzählt, dass er ein Geschwisterchen kriegt. Sie erkundeten schnell den Rest der Wohnung und gingen danach in die Küche, um sich etwas zu essen zu machen.

„Wollen wir schnell ein Brot essen? Es gibt heute Abend bestimmt noch etwas Warmes, also falls dir das reicht.“

„Klar“, antwortete Tom. Er war nicht besonders hungrig. Als Marvin dann aber den Kühlschrank öffnete, fiel ihm gleich auf, wie leer dieser war. Es gab eine Sorte Brot und eine Sorte Aufschnitt. Da es aber Käse war, den Tom mochte, sagte er nichts und aß zusammen mit ihm.

Kurz danach kamen seine Eltern mit der kleinen Lilly nach Hause und begrüßten Tom herzlich. Auch

wenn es dort ganz anders war als bei ihm zu Hause, fühlte er sich wohl und freute sich auf die kommende Woche.

Es sollte aber noch ganz anders kommen. Während der Woche fielen Tom viele Dinge auf: Marvins Eltern hatten nicht ganz so viel Geld. Sein Vater arbeitete deshalb sehr viel und Marvin sah ihn kaum. Seine Mutter blieb dafür bei der kleinen Lilly und kümmerte sich den ganzen Tag um sie, da es ihr gerade nicht gut ging. Marvin war sonst also die meiste Zeit alleine oder machte Hausarbeit, wenn seine Eltern es nicht schafften.

Viele seiner Spielsachen mussten verkauft werden, damit Sachen für sein Schwesterchen gekauft werden konnten. Seine Familie konnte nicht viel einkaufen, aber alle waren mit dem zufrieden, was sie hatten. Obwohl es so schwer aussah, beschwerte Marvin sich nicht und schien sehr glücklich zu sein.

Tom und er konnten zwar nicht ins Kino oder etwas unternehmen, was viel Geld kostete, aber dafür ganz viele andere Sachen. Sie spielten mit Lilly, sahen sich DVDs an und bastelten gemeinsam etwas, um seinen Eltern etwas Schönes schenken zu können. Jeden Tag konnten sie viel zusammen lachen und waren nun richtig traurig, als die Woche vorbei war und Tom abgeholt wurde. Er war zwar froh, wieder zu Hause zu sein, aber dafür hatte er etwas Wichtiges gelernt.

Es war schön, wenn man viele Möglichkeiten hat, aber er sollte zukünftig für das dankbar sein, was er hatte, auch wenn es nicht so viel war. Er brauchte aber eigentlich gar keine teuren Ausflüge oder viele Spielsachen, um glücklich zu sein. Seine Familie und Freunde waren so viel wert, dass das völlig ausreichte, um ihn zum Strahlen zu bringen. Das hatte er nun erkannt.

Der Neuzugang

Ein paar Monate sind vergangen und Toms Klasse war mittlerweile eine schöne Gemeinschaft. Alle verstanden sich super und niemand wurde mehr ausgegrenzt. Selbst die Schwierigkeiten mit Sophie gehörten der Vergangenheit an. Tom freute sich wieder jeden Tag, seine Freunde wiederzusehen und gemeinsam mit ihnen etwas zu lernen.

Heute war besonders schön, denn es ist Freitag und Tom hatte geplant, mit seinen Freunden nach der Schule noch in die Stadt zu fahren. Sie wollten sich den neuen Film im Kino anschauen, der so lustig aussah. Während des Unterrichtes dachten die Kinder oft daran, doch dann räusperte sich ihr Klassenlehrer.

„Ich weiß, dass ihr gleich Schulschluss habt und euch auf das Wochenende freut. Ich möchte aber,

dass ihr mir alle kurz zuhört. Ich habe euch etwas Wichtiges mitzuteilen.“ Schon war die ganze Aufmerksamkeit bei ihm. Wollte er einen Schulausflug ankündigen? Oder vielleicht einen neuen Wettkampf? „Ab Montag werden wir einen neuen Schüler bei uns in der Klasse begrüßen. Seine Familie ist erst vor kurzem hierhergezogen. Seid also nett zu ihm und nehmt ihn gut auf.“

Mit dieser Nachricht hatten die Kinder nicht gerechnet. Tom drehte sich um und sah seine Mitschüler an. Alle schienen das Gleiche zu denken: Wer war er? Wo kam er her? Warum kam er gerade in ihre Klasse? Wie wird er wohl sein? Wird er in die Gruppe passen?

Diese Gedanken gingen Tom auch noch durch den Kopf, als er mit seinen Freunden vor dem Kino stand und wartete. Es dauerte noch etwas, bis der Film startete. Sophie war die Erste, die sprach. „Meint ihr, wir werden uns gut mit ihm verstehen?“

Auch wenn sie jetzt wieder viel netter war und sich auch mit Lina angefreundet hatte, machte er sich Sorgen. Er würde sich mit dem Neuen gern gut verstehen und ihn in seiner Freundesgruppe begrüßen, wenn der das auch wollen würde. Aber würde es auch mit Sophie klappen oder würde es so laufen wie bei Lina damals? Wird er gleich wegen irgendetwas verurteilt? Tom würde diesen Fehler jedenfalls nicht machen. Er nahm sich fest vor, ihm gegenüber offen und nett zu sein. Jetzt wollte er aber erst einmal nicht länger darüber nachdenken und sich den Film anschauen.

Auch das restliche Wochenende verging wie im Flug. Schon saß die Klasse wieder in ihrem Klassenraum und war gespannt wie ein Flitzebogen. Der Lehrer hatte schon vor ein paar Minuten den Raum verlassen, um den Neuzugang zu holen. Dann öffnete sich endlich die Tür und ein Junge kam hinein. Das Besondere daran war nur, dass er nicht lief – er

rollte. Der neue Junge saß nämlich im Rollstuhl.

„Das hier ist Kai, ich habe euch ja bereits am Freitag von ihm erzählt. Aber stell dich doch ruhig einmal selbst vor.“ Kai sah sehr nervös aus.

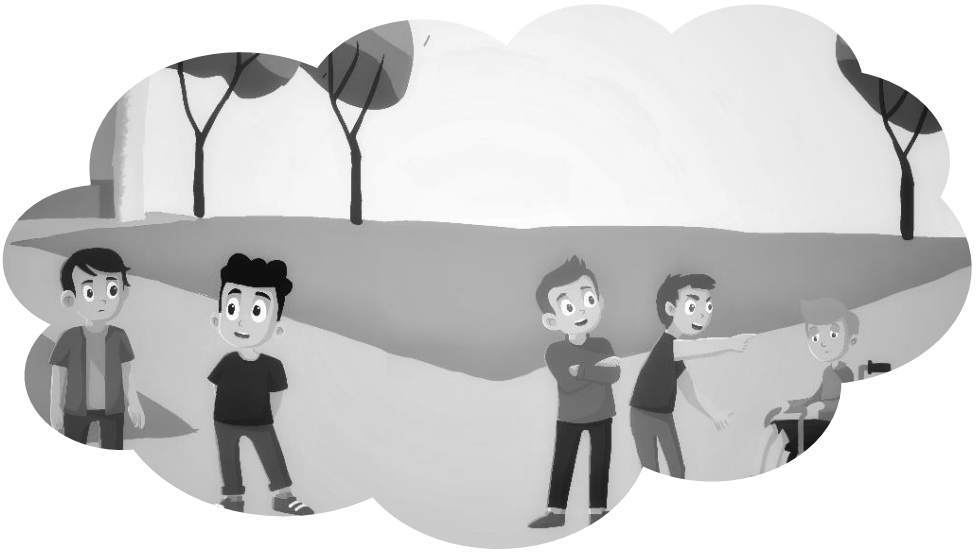
„Ich bin sechs Jahre alt und komme eigentlich aus München. Dann sind wir aber letzten Monat hergezogen, deswegen musste ich die Schule wechseln. Ich hoffe, wir haben viel Spaß zusammen.“

Das muss schwer sein, dachte sich Tom. Gerade erst in die Schule gekommen und dann ziehen sie so weit weg? Ob er hier jemanden kennt oder ganz alleine ist?

Danach fing ihr Klassenlehrer an, weiterzureden, aber Tom achtete nicht auf ihn. Dafür sah er Kai dabei zu, wie er vorsichtig an seinen Tisch rollte und sich dort einrichtete. Der schaute kurz danach hoch und sah, dass Tom ihn beobachtete. Schnell drehte er sich weg und machte weiter.

Oh nein. Dachte er jetzt etwa, dass er ihn komisch findet und ihn deswegen so anstarrte? Er wollte nicht unhöflich sein. Er war nur neugierig und wollte wissen, wie Kai das so machte. Damit er aber keinen falschen Eindruck hinterließ, drehte er sich wieder nach vorn. Er bemerkte aber, dass andere Klassenkameraden ihn weiterhin beobachteten.

Das musste sicherlich unangenehm sein. Kai war schließlich keine Attraktion und wollte so behandelt werden wie alle anderen auch. Später musste er erst einmal mit ihm reden und sich vorstellen. Dann konnte er es ihm hoffentlich erklären und versuchen, sich mit ihm anzufreunden.



Zum Glück dauerte es auch nicht lange, bis es zur Pause klingelte. Tom unterhielt sich noch kurz mit Marc und Lina, wollte aber zu Kai. Dann sah er, dass einige andere Schüler bereits bei ihm waren. Er konnte hören, dass sie ihm viele Fragen stellten. „Du hast doch Beine. Wieso läufst du denn nicht einfach? Oder funktionieren die gar nicht?“, „Wie lange bist du denn schon so?“, „Kommst du so überhaupt klar?“, „Wie gehst du denn auf Toilette?“, und so weiter. *Ist das unhöflich*, dachte sich Tom. So etwas musste sich Kai öfter anhören. Sie kannten ihn nicht

einmal und schon stellten sie solche Fragen. Er tat ihm einfach nur leid. Er merkte, wie unwohl er sich fühlte und dass die anderen Kinder ihn einfach nicht in Ruhe ließen.



Also beschloss er, hinzugehen. „Lasst ihn doch einfach mal. Er stellt euch doch auch nicht solche dummen Fragen. Warum behandelt ihr ihn so?“ Die Gruppe antwortete ihm nicht wirklich, aber verschwindet daraufhin. „Danke, aber ich brauche keine Hilfe“, sagte Kai, „Ich muss nicht ständig beschützt werden.“ „Ich wollte dir nicht zu nahe treten.

Das tut mir leid. Ich konnte nur mithören, was die zu dir gesagt haben, und fand das ganz schön gemein. Da musste ich einfach etwas sagen, so behandelt man andere nicht. Ich bin übrigens Tom.“

Er reichte ihm entschuldigend die Hand. Kai schüttelte sie kurz und zuckte dann mit den Schultern.

„Ich bin sowas gewohnt, das war in der anderen Schule davor schon so. Die meisten sehen mich als hilflos an oder denken, ich wäre anders als sie. Das nervt schon ziemlich. Ich hoffe mal, dass das mit der Zeit besser wird. Wahrscheinlich müssen sie sich erst daran gewöhnen, dass ich im Rollstuhl sitze.“

Dann klingelte es aber schon wieder und es wurde Zeit, in den Klassenraum zurückzukehren.

„Brauchst du Hilfe? Soll ich dich vielleicht schieben?“, fragte Tom. Als er aber Kais Blick sah, bereute er die Frage gleich wieder.

„Ich hab doch gesagt, dass ich keine Hilfe brauche. Ich komme alleine klar. Geh zu deinen Freunden und geh einfach rein.“

Es war nicht böse gemeint, aber er musste sich geschlagen geben und ging in den Klassenraum zurück. Dann fing er an, zu grübeln. Wie konnte er Kai nur zeigen, dass er es gut mit ihm meinte und einfach nur nett sein wollte? Tom merkte, dass das schwierig werden könnte. Kai war schon daran gewöhnt, sich so etwas gefallen zu lassen, dass er wahrscheinlich immer etwas misstrauisch war. Das wäre er an seiner Stelle aber sicherlich auch. Wie konnte er denn nur zeigen, dass er ihn normal behandeln und nicht auf ihn herabsehen wollte? Er beabsichtigte, ihm zu helfen, um ihm seinen Alltag zu erleichtern, aber sollte er das? Kai wollte doch nur ein ganz normaler Junge sein. Und seinen anderen Freunden half Tom ja auch nicht beim Laufen. Auf der anderen Seite wollte er nicht, dass Kai wirklich

Probleme hatte und sich nur nicht traute, nach Hilfe zu fragen. Er wollte gern für ihn da sein, ohne ihm zu nahe zu treten. So viel er auch nachdachte – Tom wird noch nicht schlau daraus. Er hatte noch nie so engen Kontakt zu jemandem mit einer Behinderung. Am nächsten Tag ging er gemeinsam mit Sophie zur Schule.

„Was meinst du zu Kai?“, fragte er sie.

„Ich finde, er wirkt ganz nett. Es wird aber wahrscheinlich noch dauern, bis er auf uns zukommt. Ich wäre auch gern mit ihm befreundet, aber wir sollten ihn nicht zu sehr unter Druck setzen.“

„Ich hatte schon befürchtet, dass du ihn nicht so magst“, gestand Tom. Sophie sah ihn schockiert an.

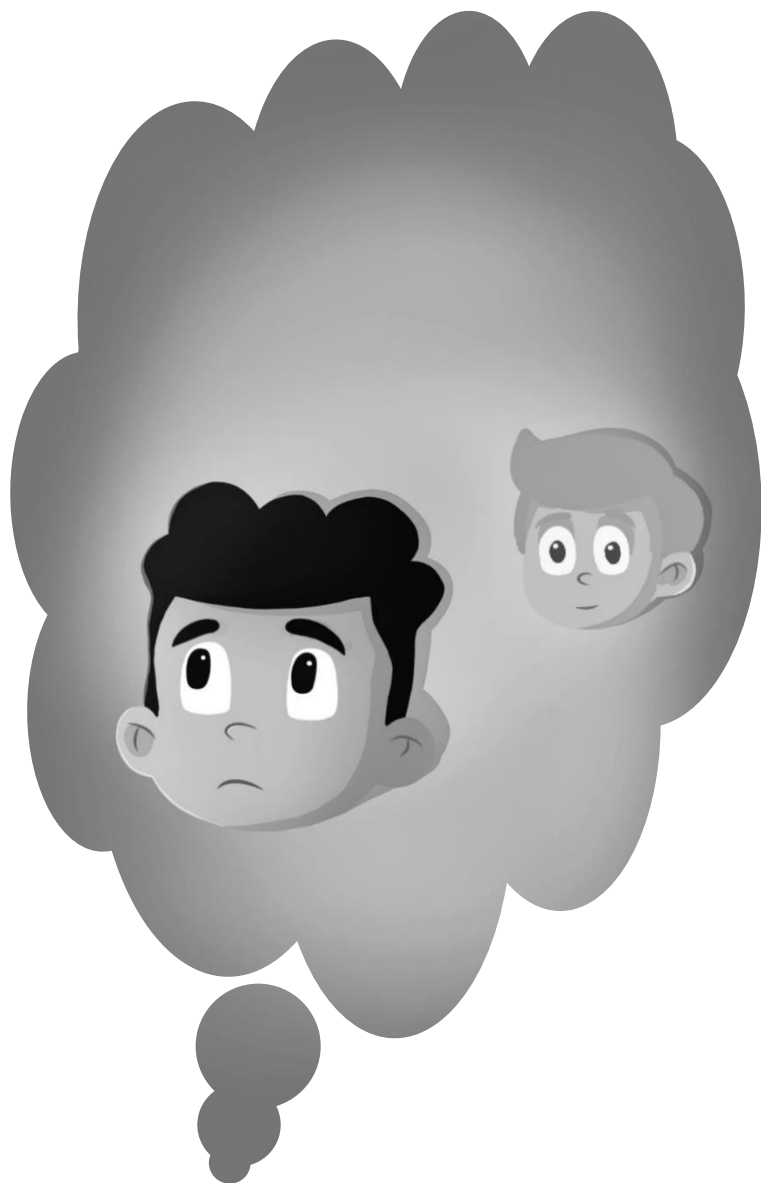
„Wieso das denn? Wegen der Sache mit Lina? Dachtest du echt, ich würde ihn wegen seiner Behinderung nicht mögen?“ „Ich wusste nicht, wie es laufen wird. Tut mir leid.“ „Das war jetzt echt gemein

von dir, Tom. Ich weiß, dass das echt doof von mir war. Aber ich hab mich doch mit ihr vertragen und daraus gelernt. Außerdem sitzt mein Cousin auch im Rollstuhl, ich kenn das also.“

Tom entschuldigte sich nochmals bei ihr. Menschen können sich leicht ändern, wenn sie wirklich an sich arbeiten. Und das hatte sie offensichtlich, das sollte er ihr hoch anrechnen. Es war ein Fehler, einfach so davon auszugehen, dass sie gemein zu Kai sein würde. Das musste er sich merken. Andererseits konnte er nun neue Hoffnung schöpfen. Wenn Sophie schon Erfahrung mit solchen Situationen hatte, dann hat sie bestimmt ein paar Tipps für ihn. Oder vielleicht konnte sie sogar vermitteln? Dann gab es ja hoffentlich doch noch die Möglichkeit, sich mit Kai anfreunden zu können.

„Es könnte aber sein, dass das nicht so einfach wird. Ist aber auch verständlich“, sagte sie noch. Aber das war okay. Er war ja gerade mal seit einem Tag da

und würde hoffentlich noch lange bleiben. Tom musste ihn ja zu nichts drängen. Er würde es mit viel Geduld versuchen, damit Kai sich hier so wohlfühlen konnte wie er.



Wie ist es denn in anderen Ländern so?

Tom war schon immer ein neugieriger Junge. Er interessierte sich für ganz viele verschiedene Sachen. Momentan würde er am liebsten so viel wie möglich über andere Länder und Kulturen lernen. Wie es den Kindern in Italien wohl geht? Oder in China?

Umso mehr freute er sich, als sein Klassenlehrer etwas ankündigte.

„Liebe Klasse 1A, dieses Jahr haben wir uns etwas ganz Besonderes für euch überlegt. In zwei Wochen findet eine Kultur-Woche statt. Dort werden wir uns jeden Tag mit anderen Ländern beschäftigen und ihr könnt lernen, was sie so ausmacht, was man dort isst, welche Sprachen gesprochen werden und wie es dort aussieht. Wenn ihr euch also mit einem Land ganz besonders gut auskennt oder jemanden kennt,

der von dort stammt, könnt ihr mir gern Bescheid sagen. Ihr könnt dann gern den anderen Schülern etwas vorstellen.“

Danach fingen seine Mitschüler gleich an, zu tuscheln. Vielen schien gleich etwas einzufallen. Aber Tom wusste nicht, was er vorstellen sollte. Seine Eltern und auch seine Großeltern kamen aus Deutschland. Zwar kamen seine Großeltern aus ganz unterschiedlichen Ecken, aber es war immer noch das gleiche Land.

Aber das war auch gar nicht schlimm. Dafür freute er sich umso mehr auf die Kultur-Woche. Vielleicht erfuhr er ja ganz viele spannende Sachen über seine Mitschüler, die er noch nicht wusste. Und auf die Informationen über andere Länder war er umso gespannter.

Die nächsten zwei Wochen war seine Klasse mit vielen Vorbereitungen beschäftigt. Sie malten verschiedene Flaggen, suchten berühmte Menschen

heraus und bastelten Poster. Einige Kinder suchten sogar Rezepte und wollten traditionelle Gerichte kochen und mitbringen. Tom wusste noch gar nicht so recht, was er sich darunter vorstellen sollte.

Essen Leute in anderen Ländern nicht auch gern Pizza? Oder freuen sich über ein Schnitzel? Wo kommen diese Gerichte überhaupt her? Unterscheiden sie sich so sehr von uns? Und wie sieht es mit der Kleidung aus? Tom wusste zwar, dass es auch Gegenden gab, wo es viel wärmer oder kälter war als hier. Aber was ist traditionelle Kleidung und wie soll sie nur aussehen? Wann soll man sie denn überhaupt tragen? So viele Fragen waren in seinem Kopf.

Als seine gesamte Klasse in der nächsten Pause zusammen auf der Schulwiese saß, wurde Tom neugierig.

„Ihr wisst doch alle so viel über andere Kulturen, oder? Woher eigentlich?“

„Mein Vater stammt aus Italien, besser gesagt aus Neapel. Von da soll die Pizza stammen. Und er kennt ein richtig gutes Rezept, deswegen bringt er dann verschiedene Sorten aus seinem Restaurant mit. Dann könnt ihr alle mal kosten. Und glaubt mir, die ist so viel besser als die, die ihr kennt“, sagte Henry. Allein bei der Vorstellung lief Tom schon das Wasser im Munde zusammen.

„Meine Familie hat gerade ein Mädchen aus Australien bei uns zu Hause aufgenommen. Sie ist für ein paar Monate hier, um sich Europa anzuschauen und etwas über uns zu lernen. Dann erzählt sie immer ganz spannende Sachen über ihre Heimat. Australien ist riesig groß, aber da gibt es auch ganz große Spinnen und Schlangen. Das stört sie gar nicht, ist da wohl normal. Und wusstet ihr, dass es da ganz andere Jahreszeiten gibt? Wenn wir Winter haben, ist es dort ganz warm, wie im Sommer. Zu Weihnachten laufen alle in kurzen Hosen

rum und sonnen sich“, erzählte Vanessa.

Das wusste Tom gar nicht. Sich zu Weihnachten sonnen und an den Strand gehen? Was für eine witzige Vorstellung.

„Freunde von meinen Eltern sind vor ein paar Jahren aus Syrien hierhergekommen. Sie sind geflohen, haben sie mir erklärt. Dort ging es ihnen sehr schlecht, weil Krieg herrscht und sie Angst um ihre Familie haben mussten. Jetzt arbeiten sie hier als Ärzte. Aber wenn sie Zeit haben, dann laden sie uns oft zum Essen ein. Das ist alles richtig lecker und sie sind sehr nett“, sagte Michael. Dabei wurde Tom etwas nachdenklich. Er dachte bis jetzt nur an die Unterschiede wie das Aussehen, die Kleidung und Temperaturen. Dafür hatte er gar nicht daran gedacht, dass es vielen anderen Menschen auf der Welt gar nicht gut ging. In manchen Ländern mussten sie hungern und in anderen war es wegen Kriegen nicht sicher. Viele sind ganz arm und wissen nicht, ob sie

morgen noch genug Essen haben werden. Im Gegensatz dazu hatten es Tom und seine Freunde hier gut und mussten sich keine Sorgen machen.

„Meine Familie redet immer so schlecht über manche Leute aus anderen Ländern“, murmelte Anna und schaute zur Seite, „Ich weiß gar nicht genau, warum. Sie sagen immer, sie wären nicht gut oder sollten einfach dableiben. Das hab ich nie verstanden. Ich meine, sie haben doch gar nichts getan, oder?“

Es schien ihr etwas unangenehm zu sein. Tom konnte sich vorstellen, was sie meinte. Seine Familie dachte zwar nicht so, aber er konnte in der Stadt manchmal Leuten zuhören, die so etwas sagten. Auch er verstand nicht, warum sie Probleme mit anderen Menschen hatten, die sie gar nicht kannten. Nur, weil sie eine andere Sprache sprachen oder anders aussahen als die Leute hier? Dabei wussten sie doch gar nicht, ob diese Menschen gut oder böse

waren. Aber jemanden sofort zu verurteilen, war doch nicht fair. So wollte er nicht werden. Er wollte jedem erst einmal eine Chance geben.

Danach erzählten noch ein paar andere Klassenkameraden von ihren Familien und Freunden. Toms Interesse war nun richtig geweckt und er nahm sich vor, zu Hause noch mehr über andere Länder zu lernen. Er wollte mehr wissen als das, was er in seinem Familienurlaub mitbekam.

Ein paar Tage später war Tom richtig aufgeregt, als sein Wecker morgens klingelte und er sich für die Schule fertig machte. Heute war endlich der erste Tag der Kultur-Woche und es standen gleich zwei Länder auf dem Plan: Indien und China.

Als er mit seinen Freunden in der Schule ankam, staunten sie nicht schlecht. Alles war dekoriert und es lag ein komischer Geruch in der Luft. Es roch nach Gewürzen, aber Tom kannte sie nicht. Wie diese Gerichte nur schmecken müssen? Er konnte es sich

nicht vorstellen, wollte es aber unbedingt herausfinden.

Zusammen erkundete die Klasse das Schulgebäude. Alle anderen Klassen machten auch mit und hatten etwas vorbereitet, was sie den anderen zeigen konnten. In einem Raum liefen Filme über die Länder, in denen man viele interessante Sachen erfahren konnte. In einem anderen konnten sich die Kinder traditionelle Kleidung aus Indien anschauen. Eine Schülerin aus der 3. Klasse stammte aus Indien und hatte sie mitgebracht. Aus einem Raum klang chinesische Musik und Tom fragte sich, auf welchen Instrumenten dort wohl gespielt wurde.

Besonders freute er sich aber, als seine Nase ihn in den Aufenthaltsraum führte. Dort standen ein paar große Töpfe. Viele andere Schüler waren schon da und standen Schlange. Alle wollten gern von den Gerichten kosten, die es hier gab. Neugierig fragte er, was es denn genau war. Für Indien gab es Curry

mit Reis und für China gefüllte Teigtaschen. Beides sah so lecker aus, da wusste er gar nicht, was er zuerst essen sollte.

Ein paar Stunden später kam Tom zu Hause an und legte sich auf die Couch. Er war richtig vollgefuttern, aber sehr zufrieden mit dem Tag. Er hatte viele interessante Sachen gelernt, die er sonst wahrscheinlich nie erfahren hätte. Es war wie ein kleiner Urlaub, in dem er in eine komplett andere Welt eintauchen konnte. Und das Beste war, dass er noch vier Tage vor sich hatte.



In diesen vier Tagen ging es noch um ganz viele andere Länder. Die Kinder lernten etwas über Kenia und Mexiko, Finnland und Griechenland. Auch Russland, die Niederlande, Italien und Kanada durften sie näher kennenlernen. Tom lernte sogar, ein paar Worte oder einfache Sätze in anderen Sprachen zu sagen.

Er war schon ein wenig traurig, als er am Freitag nach Hause fuhr und die Kultur-Woche schon wieder vorbei war. Sie hätte ruhig noch ein paar Tage

gehen können, denn er war immer noch so neugierig. Am liebsten würde er sofort einige Gerichte nachkochen, neue Sprachen lernen oder Ureinwohner besuchen. Er wollte sich mit Menschen aus anderen Ländern unterhalten und mehr über sie erfahren. Ob er seine Eltern wohl überzeugen könnte, noch ein paar andere Orte zu bereisen, von denen er jetzt erst gelernt hatte? Schließlich gab es noch so viel zu entdecken und es wäre doch blöd, das nicht zu nutzen.

Es war zwar nur eine Woche, aber Tom hatte etwas sehr Wichtiges gelernt. Er wollte immer offen für andere Leute bleiben, selbst wenn sie ganz anders leben als er. Für Menschen aus anderen Kulturen wirkte er ja bestimmt auch komisch und wollte trotzdem akzeptiert und gemocht werden. Er wollte nicht ausgegrenzt oder schlecht behandelt werden, weil er anders aussah oder sprach. Deswegen nahm er sich vor, das auch nicht bei anderen Leuten zu

machen. Außerdem wäre es doch bestimmt langweilig, wenn man nicht aufgeschlossen gegenüber fremden Sachen sein würde, oder? Da musste er nur mal an das ganze leckere Essen denken, was es hier gab. Ohne Vielfalt und Abwechslung würde es doch nur halb so viel Spaß machen.

Eine neue Freundschaft

Kai war nun schon seit ein paar Wochen in Toms Klasse. Er war nicht mehr „der Neue“, wie die anderen ihn noch oft genannt hatten. Trotzdem war es immer noch etwas komisch. Ihm fielen immer noch die Blicke der anderen Kinder auf. Manche trauten sich auch gar nicht, mit ihm zu reden. Zum Glück waren aber nur noch wenige gemein zu ihm.

Trotzdem tat es ihm leid, dass Kai noch wie ein Außenseiter angesehen wurde und sich niemand an ihn herantraute. Er hatte mitbekommen, dass sich einige Schüler ihm annähern wollten, aber Kai hat sie abgewiesen. Warum, wusste er nicht. Dabei wünschte er sich so sehr, dass er ihn auch Spaß haben und lachen sehen konnte. Er wirkte immer so angespannt, als würde er ständig unter Strom stehen. In der Pause nahm Tom sich Sophie zur Seite.

„Meinst du nicht, wir sollten es langsam versuchen?“

„Meinetwegen. Ich kann mal mit ihm quatschen. Aber du musst dir was bewusstmachen.“ „Was denn?“ „Falls er nicht möchte, dann möchte er nicht. Das müsstest du dann auch so hinnehmen. Kann ja sein.“

Das wäre zwar keine gute Vorstellung, aber Sophie hatte recht. Tom konnte niemanden zwingen, mit ihm befreundet zu sein. Entweder jemand mochte ihn oder eben nicht. Trotzdem wollte er die Hoffnung nicht aufgeben und erst einmal die Füße stillhalten. Er beobachtete, wie Sophie zu Kai rüberging und ihn ansprach. Er rechnete damit, dass sie gleich wieder zurückkommen würde, aber sie redeten noch für den Rest der Pause miteinander. Er hatte noch nie gesehen, dass Kai sich jemals so lange mit jemandem aus der Schule unterhalten hatte.

Als es dann wieder klingelte, ging er gemeinsam mit Marc ins Gebäude zurück. Ein Stück weiter vorne sah er Sophie und Kai. Sie schob ihn nicht, sondern lief ruhig neben ihm her. So, wie sie es auch bei ihren anderen Klassenkameraden tat. Sie schien nur ein wenig langsamer zu laufen, damit er entspannt neben ihr herfahren konnte.

Die nächsten Tage über konnte er die beiden immer häufiger beobachten. Tom war richtig begeistert davon, dass sie so einen Draht zu Kai hatte und er langsam aufzutauen schien. „Er ist wirklich richtig lieb und nett“, erzählte Sophie ihm gestern, „Er ist nur sehr vorsichtig, weil er sich sicher sein möchte, dass er normal behandelt wird. Ich hab ihm erklärt, dass du nur hilfsbereit sein wolltest und einfach nicht wusstest, wie du dich verhalten sollst.“

Tom freute sich, dass sie ein gutes Wort für ihn eingelegt hatte, aber war auch etwas angespannt. „Und wie hat er reagiert?“

„Er versteht das. Er fand dich auch nett, aber du sollst dir einfach nicht so viele Gedanken machen. Bleib locker und sei einfach so, wie du auch zu uns bist. Er möchte und braucht wirklich keine Sonderbehandlung.“

Damit konnte er umgehen, das hoffte er zumindest. Er würde zwar noch Zeit benötigen, um sich daran zu gewöhnen, aber er wollte es unbedingt probieren.

Heute probierte es Tom dann auch. Als Sophie und Kai wieder redeten, stieß er dazu.

„Hallo Tom“, begrüßte ihn Kai gleich. Tom war ein wenig aufgeregt, weil er nichts falsch machen wollte. Aber dann erinnerte er sich an Sophies Worte und entspannte sich. Er fragte ihn nach seiner Familie und seinen Lieblingsfächern in der Schule, nach seinen Hobbys und seinem Haus.

Er erfuhr auch, dass Kai noch vier Geschwister

hat. Am liebsten hätte er sich noch länger mit ihm unterhalten, denn es gab vieles, was er noch wissen wollte. Außerdem war er genauso nett, wie Tom es sich vorgestellt hatte. Wieso hatte er sich überhaupt so viele Gedanken gemacht? Schließlich war er nur ein Junge wie die anderen auch.

Die nächsten Tage über ging es dann auch schon viel einfacher. Mittlerweile sprachen sie über alles Mögliche und lachten viel zusammen. Kai taute endlich etwas auf. Und auch die anderen Kinder auf der Schule gewöhnten sich langsam an seinen Rollstuhl und ließen ihn in Ruhe.

Heute sollte dann ein besonderer Tag sein. Sophie und Tom fragten ihn bis jetzt bewusst nicht nach seiner Behinderung, aber Kai wollte etwas darüber erzählen. Gestern fragte er sie, ob sie heute mit zu ihm nach Hause kommen möchten. Die beiden sagten gleich zu und freuten sich schon darauf. Nach der Schule warteten sie nun gemeinsam auf

Kais Papa, der ihn immer abholte. Er fuhr ein spezielles Auto, in das Kais Rollstuhl hineinpasste. Damit konnte er ihn einfach überall hinbringen. Im Bus konnte er nämlich nur schwer mitfahren. Kurze Zeit später kam er dann an und begrüßte Sophie und Tom freundlich.

„Hallo, ihr beiden. Kai hat schon viel über euch erzählt. Ich freue mich, dass ihr heute mit zu uns kommt.“

Die beiden Freunde schauten sich an. Kai hatte schon zu Hause von ihnen erzählt? Wie schön, dann musste er sie ja wirklich mögen.

Dann sahen sie seinem Papa gespannt dabei zu, wie er Kai in das Auto setzte und danach den Rollstuhl verstaute. Als er damit fertig war, stiegen auch sie ein. Nach einer kurzen Fahrt hielt sein Vater vor einem größeren Haus an. Hier wohnte Kai also? Er fuhr bis vor die Tür und ließ die Kinder dann heraus.

Tom fiel gleich auf, wie schön gleichmäßig alles war. Es gab hier keine Kanten oder Ecken, an denen Kai mit seinem Rollstuhl hängenbleiben konnte. Er konnte überallhin. Genauso sah es auch im Haus aus. Sie wurden kurz herumgeführt und durften sich alles ansehen. Viele Sachen waren etwas niedriger als bei Tom oder Sophie zu Hause, damit Kai auch überall herankam. Sein Zimmer befand sich auf der unteren Etage und hatte ein eigenes Bad.

Besonders verwundert war Tom über die Dusche. Da Kai nicht hineinsteigen konnte, gab es keine Duschwanne. Der Boden war wie im restlichen Bad auch, der Bereich der Dusche wird nur durch eine Scheibe abgetrennt. Sie war so groß, dass Kai mit dem Rollstuhl heranfahren und sich von da aus auf eine Sitzbank setzen konnte. So etwas hatte er vorher noch nicht gesehen, aber er freute sich darüber. Er hatte befürchtet, dass er sich gar nicht richtig waschen kann, da er nicht stehen

konnte. Aus einer Badewanne würde er ja auch nur schwer herauskommen.

Jetzt sah Tom aber, dass Kai trotzdem viel machen konnte, und das sogar ganz alleine. Seine Behinderung schränkte ihn gar nicht so sehr ein, wie er gedacht hatte. Er konnte fast alles machen, nur bei wenigen Sachen benötigte er wirklich Hilfe.

Danach gingen sie weiter durch das Haus und hielten kurz vor der Treppe an. Es gab noch eine obere Etage, auf der die Zimmer seiner Geschwister sind. Aber auch hierfür gab es eine Lösung. An der Treppe war ein Lift angebracht, auf den er sich draufsetzen konnte. Dann musste er nur einen Knopf drücken und der Lift fuhr ihn nach oben oder wieder nach unten.

„Entweder jemand trägt dann den Rollstuhl hoch oder mein Bruder muss mich kurz tragen. Ist ganz einfach. Ich bin gern oben und spiele mit ihm zu-

sammen Videospiele.“ Danach gingen sie zusammen ins Wohnzimmer. Tom fiel gleich auf, dass dort viele Bilder an der Wand hingen. Aber auch Pokale standen dort. Er ging näher heran, um es sich anzuschauen. Dort hingen Bilder von den Familienmitgliedern, aber auch viele von Kai beim Sport. Stimmt, er hatte erwähnt, dass Sport zu seinen Hobbys zählte. Tom wusste aber nicht genau, was er damit meinte. Jetzt konnte er es verstehen: Kai spielt Basketball. Er war in einer Mannschaft, bei der alle Spieler im Rollstuhl saßen.

„Das hättet ihr bestimmt nicht von ihm gedacht, oder?“, sagte sein Papa, „Kais Mannschaft ist die beste in dieser Liga. Sie sind richtig erfolgreich und wir sind sehr stolz auf ihn.“

Auch Sophie war richtig beeindruckt davon. „Ich wusste ja, dass du viel Kraft in deinen Armen haben musst. Das ist richtig cool, Kai. Dürfen wir dir mal zuhause sehen?“ Kai lief ein wenig rot an, aber nickte dann.

„Wenn ihr möchtet, nehme ich euch mit zu seinem nächsten Spiel am Samstag. Habt ihr da Lust drauf?“, fragte sein Vater die beiden.

Bei dieser Chance konnten sie nicht Nein sagen. „Aber Papa, das wird das schwierigste Spiel der Saison. Die andere Mannschaft ist echt stark“, entgegnete Kai.

„Und? Ich weiß doch, was du draufhast. Du spielst so gut, also zeig deinen Freunden ruhig einmal, was du alles kannst.“

Er schien nun etwas aufgeregt zu sein, dass er noch mehr Publikum haben wird. Andererseits freute es Kai richtig, dass seine neuen Freunde ihn bei seinem wichtigen Spiel unterstützen werden.

Danach spielten die drei noch für ein paar Stunden, bevor sein Papa Sophie und Tom wieder nach Hause fuhr.

„Ich bin sehr froh, dass ihr mit Kai befreundet

seid. Er hatte große Probleme damit, Freunde zu finden. Aber das habt ihr ja sicherlich gemerkt. Mir tat es leid, dass wir gleich umziehen mussten, nachdem er in München eingeschult wurde. Wir hatten schon befürchtet, dass er es hier schwer haben wird.“ „Gerne doch“, erklärte Sophie, „er war zwar anfangs noch zurückhaltend, aber das ist ja in Ordnung. Gerade, weil manche Schüler ihn so schlecht behandelt haben. Aber ich wusste ungefähr, wie ich mit ihm umgehen soll.“

„Darf ich fragen, wieso? Das ist ja für viele Kinder erstmal schwer.“

„Einer meiner Cousins sitzt seit einem Unfall im Rollstuhl. Wir verbringen viel Zeit miteinander, da habe ich das gelernt.“

„Das freut mich. Unser Kai hatte schon seit seiner Geburt Probleme mit seinen Beinen und konnte nie laufen. Er ist so aufgewachsen und kennt es nicht anders. Gerade deswegen hasst er es, wenn andere

ihm immer helfen wollen.“

Jetzt verstehe ich es richtig, dachte sich Tom.

Nach einem Unfall nicht mehr laufen zu können, war schon schwer genug. Dann musste man sich erst einmal daran gewöhnen und hat anfangs noch sehr viele Schwierigkeiten. Schließlich war dann auf einmal alles anders. Aber nicht bei Kai. Er musste von Anfang an lernen, damit umzugehen und alle Sachen machen zu können, die andere auch machen. Und er hatte bisher für alles eine Lösung gefunden. Kai musste nicht umsorgt werden, er kam wunderbar klar. Und wenn doch, dann konnte er immer noch fragen. Aber er war so ein starker Junge und hat schon so viel erreicht. Wahrscheinlich ist er sogar viel sportlicher als all die anderen Kinder in seiner Klasse. Und trotzdem wird er noch von so vielen auf seine Behinderung reduziert? Das ist doch gar nicht fair.

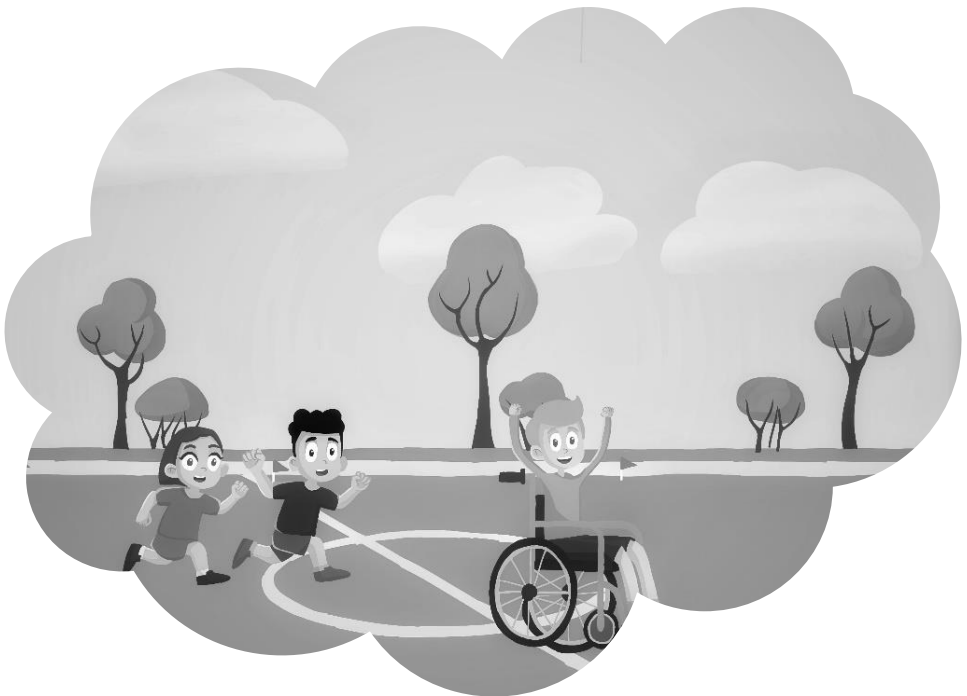
Die Zeit bis Samstag verging wie im Flug. Umso

aufgerechter waren Sophie und Tom, als sie endlich mit Kais Familie im Auto saßen und zum Spiel fahren.

Sie sicherten sich gleich die besten Plätze auf der Tribüne. Dann dauerte es auch gar nicht mehr lange, bis die Mannschaften auf das Spielfeld rollten und das Spiel seinen Lauf nahm. Tom kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Kai sah in seinem Trikot so cool aus und bewegte sich so schnell in seinem Rollstuhl. Jede Bewegung saß und sein Vater hatte nicht übertrieben, denn er hatte es richtig drauf. Die Kinder wurden immer aufgeregter, je näher das Spielende rückte. Die andere Mannschaft war wirklich sehr stark. Es gab lange einen Gleichstand, keiner konnte sich richtig durchsetzen. Dann beschloss Sophie, Kai noch zusätzlich anzufeuern und ihn so zu unterstützen.

„Los, Kai!“, rief sie, „Du schaffst das, wirf noch einen Korb!“

Kai konzentrierte sich zwar auf das Spiel, aber Tom konnte sehen, dass er sich darüber freute und lächeln musste. Also machte er gleich mit und rief ihm auch zu. Und dann passierte es. In den letzten Sekunden warf Kai noch einen Korb und entschied damit das Spiel für seine Mannschaft. Seine Familie brach in Jubel aus und auch Tom und Sophie freuten sich riesig über seinen Erfolg. Nach dem Spiel liefen



sie gleich zu ihm, umarmten ihn und sagten, wie toll sie ihn fanden.

Wenn das die ganzen Kinder in der Schule nur wüssten. Würden sie dann nicht auch stolz auf ihn sein und ihn bewundern? Einen Versuch wäre es bestimmt wert.

„Hey, Kai. Was hältst du davon, wenn du in der Schule einmal deinen Sport vorstellst und davon erzählst? Die anderen würden sich sicher auch freuen. Die kennen so etwas bestimmt gar nicht.“

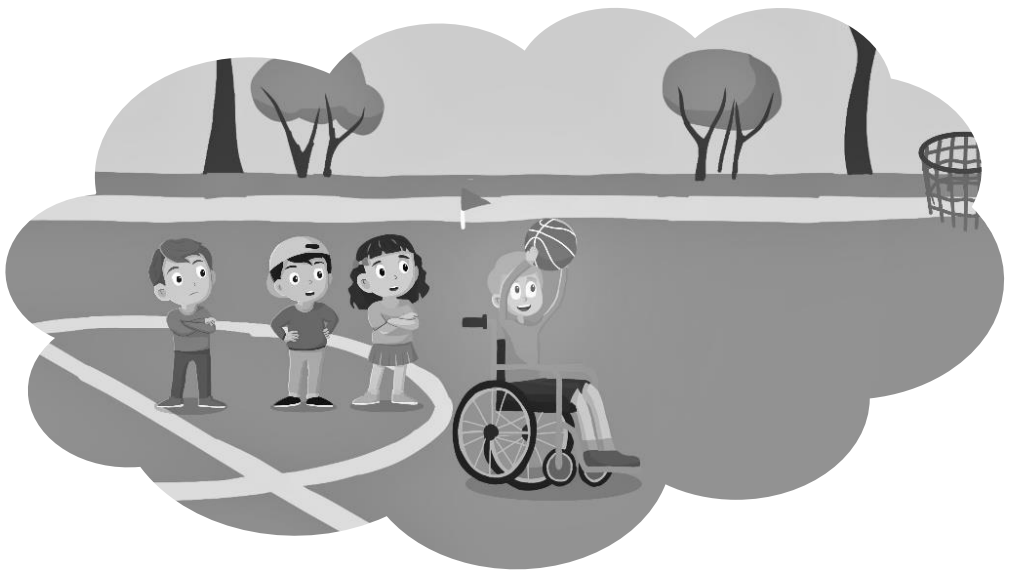
„Das ist eigentlich eine gute Idee. Vielleicht sehen sie dann, was wir Rollstuhlfahrer doch alles können.“ In der nächsten Woche setzten sie es dann in die Tat um. Kai sprach vor der Klasse, zeigte ein paar seiner Pokale und sein Trikot. Außerdem hatte seine Mutter dem Lehrer ein Video von seinem letzten Spiel zukommen lassen, das er dann den anderen zeigte. Es zeigte die letzten Minuten des Spiels und die Schüler fieberten richtig mit. Sie waren total begeistert, als sie Kais entscheidenden Wurf sahen.

„Bist du gut, Kai!“, „Das hätten wir gar nicht von

dir erwartet!“, „Du bist so viel stärker, als du aussehst!“, „Kannst du mir das mal zeigen?“, sagten sie.

Kai freute sich richtig über die Aufmerksamkeit und strahlte. Der Basketballkorb auf dem Schulhof würde nicht länger unbenutzt bleiben.

Jede Pause kamen neue Schüler vorbei, die sich von ihm etwas zeigen lassen oder sich mit ihm messen wollten. Und endlich wurde er in der ganzen Schule geschätzt.



Familienzuwachs

Im Frühling erfuhr Tom etwas, mit dem er nicht gerechnet hatte. Er wusste erst einmal gar nicht, was er sagen sollte, als seine Mama ihm erzählte, dass er bald noch ein Geschwisterchen bekommen würde. Tom war doch schon fast sieben Jahre alt. Und jetzt bekommt er noch einen Bruder oder eine Schwester? Er hatte doch bereits einen Bruder, mit dem er sich die Aufmerksamkeit von Mama und Papa teilen musste. Eigentlich dachte er immer, dass es dabei bleiben wird. Schließlich gefiel es ihm immer, wie es war. Sowohl Benjamin als auch er hatten die Aufmerksamkeit seiner Eltern und konnten sich jeweils über ein großes Spielzimmer und viele Sachen freuen. Ein weiteres Zimmer war gar nicht vorhanden.

Würde sich das bald ändern? Würde es laufen wie bei seinem Freund Marvin und er müsste sich

von seinem Raum oder seinen Spielsachen trennen? Würde er ein weiteres Geschwisterchen genauso mögen wie Benjamin oder wäre es eher nervig, wenn es die ganze Zeit schreit?

Er wusste gar nicht, wie er mit einem Baby umgehen sollte. Als Benjamin geboren wurde, war er jünger und konnte sich zwar noch erinnern, aber irgendwie war es gleichzeitig wieder so lange her, dass die Erinnerung bereits verblasst war.

Tausende Fragen gingen ihm durch den Kopf. So hatte er gar keine Zeit oder Lust dazu, um sich wirklich darüber zu freuen. „Oh. Das ist ja schön“, sagte er. „Hattest du dir nicht immer noch ein kleines Geschwisterchen gewünscht? Noch einen kleinen Bruder zum Fußballspielen oder eine Schwester, der du das Malen beibringen kannst?“, fragte seine Mama.

Sie hatte gehofft, dass er sich mehr darüber freuen würde. Sein Papa stand auf und ging zu ihm. Er legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Hey, Tom. Ich weiß, dass du dir gerade viele Sorgen machst. Schließlich wird sich in ein paar Monaten noch einmal alles verändern. Du brauchst aber nicht befürchten, dass wir dich nicht mehr liebhaben werden, wenn das Baby da ist und ihr zu dritt seid. Du bleibst doch immer unser geliebter Tom und wir werden immer Zeit und ein offenes Ohr für dich haben. Also rede bitte auch mit uns, wenn dich etwas bedrückt.“

Nun fühlte er sich schon ein bisschen erleichterter. Seine Eltern verstanden ihn also und ahnten, wovor er Angst hatte. „Wie lange dauert es denn noch?“, wollte er gern wissen. „Ungefähr ein halbes Jahr, ein bisschen länger“, sagte seine Mama. „Können wir dann bitte bis dahin noch ganz viel zusammen machen? Wenn das Baby erst hier ist, haben wir ja bestimmt nicht mehr so viel Zeit“, entgegnete Tom.

„Da hast du recht. Die ersten Wochen und Monate werden für uns alle anstrengend. Aber das ist

eine gute Idee, Tom. Das machen wir.“

Seine Eltern hatten ihm auch nicht zu viel versprochen. Wann immer sie Zeit hatten, verbrachten sie sie zu viert. Gerade bei dem schönen Wetter konnten sie viel zusammen unternehmen. Sie fuhren gemeinsam Fahrrad, gingen lange Runden mit Bruno spazieren oder kochten gemeinsam etwas Leckeres, was Tom und Benjamin sich aussuchen durften. Sein Spielzimmer musste er auch nicht abgeben. Das Baby würde zunächst bei seinen Eltern schlafen. Außerdem wurde der Dachboden ausgebaut, um für das Baby ein neues Kinderzimmer zu schaffen. Tom half ihnen auch sehr gern dabei, das neue Zimmer einzurichten. Die Wände mussten schließlich noch gestrichen werden und auch bei der Auswahl der Möbel konnte Tom mithelfen. Benjamin war hierzu noch zu klein. Er freute sich, dass er auch beim Aufbau mit anpacken konnte. Sein

Papa zeigte ihm schon ein paar Mal, wie man welches Werkzeug benutzt, aber nun durfte er es auch zum ersten Mal selbst ausprobieren. Danach war er stolz wie Bolle, als er vor dem fertigen Bettchen stand, in dem sein Geschwisterchen später schlafen würde.

Aber das war nicht das Einzige, was Tom bauen durfte. In den Ferien überraschten seine Eltern ihn und Benjamin mit etwas, was er sich schon lange gewünscht hatte. Sie wollten ihnen ein Baumhaus im Garten bauen, in dem sie so viel spielen und zeichnen konnten, wie sie wollten. Da Benjamin noch zu klein war, um darin zu spielen, würde es zunächst nur von Tom genutzt werden. Im Sommer könnte er sogar darin übernachten.

Tom würde am liebsten jeden Tag daran bauen, aber mit der Zeit wurde es immer schwieriger. Seine Mutter konnte nach ein paar Wochen nicht mehr arbeiten gehen und blieb von da an zu Hause. Je mehr

ihr Bauch wuchs, desto schwieriger hatte sie es.

Tom und sein Papa mussten ihr oft im Haushalt helfen und auch andere Sachen, wie Schuhe anziehen, fielen ihr immer schwerer. Er war zwar ein wenig traurig, dass sie nicht mehr so viel miteinander machen konnten, aber er war auch besorgt. Er wollte einfach nur, dass es seiner Mutter und dem Baby gut geht. Mittlerweile hatte er auch nicht mehr solche Angst davor, dass sein neues Geschwisterchen bald die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Ganz im Gegenteil, er freute sich schon riesig darauf.

Trotzdem war er noch ein wenig unsicher. Er wollte seine Eltern nicht mit vielen Fragen nerven, aber dafür hatte er eine bessere Idee. Marvin konnte ihm bestimmt weiterhelfen. Die beiden Freunde verabredeten sich am nächsten Tag und trafen sich gemeinsam nach dem Schulschluss. Sie fuhren diesmal mit einem anderen Bus in die Stadt,

um dort noch ein Eis essen zu gehen.

„Was wolltest du mich denn Wichtiges fragen?“, fragte Marvin.

„Ich hatte dir doch erzählt, dass meine Mama schwanger ist. Und ich kenne das zwar von Benjamin, aber ich dachte, ich könnte dich trotzdem ein bisschen was fragen. Du kennst das ja schon besser, weil du so viele Geschwister hast.“

Marvin musste schon ein wenig grinsen und freute sich, Tom weiterhelfen zu können.

„Na dann schieß mal los, Tom.“

„Hattest du denn damals gar keine Angst, dass du kaum noch Zeit mit deinen Eltern haben wirst?“

„Klar hatte ich die – bei allen Geschwistern. Und das war auch anfangs so, als sie endlich da waren. Babys brauchen nämlich eine Meeenge Aufmerksamkeit.“

Schon bildete sich wieder ein ungutes Gefühl in

Toms Bauch. Würde er damit klarkommen? „Und wie hast du das dann überstanden? War das nicht schwer für dich?“ „Schon ein bisschen, aber ich hab mich schnell dran gewöhnt. Ich wollte ja auch so viel Zeit wie möglich mit meinen Geschwistern verbringen, weil sie so süß waren. Ich war dann einfach immer dabei, wenn meine Eltern sich um sie kümmern mussten. So hatten wir ja trotzdem viel Zeit zusammen.“

„Aber war das nicht trotzdem anstrengend? Sind kleine Kinder nicht ganz schön laut? Und pupsen so viel?“

Da musste Marvin lachen. „Stimmt schon, ein bisschen eklig ist das manchmal. Aber du wirst das schon irgendwie überstehen. Da ist das Schreien echt schlimmer, aber das wird ja zum Glück nicht immer so sein. Aber es kann schon sein, dass du in den ersten Wochen nachts auch oft wach wirst dadurch.“

„Aber wie geht man überhaupt mit Babys um? Ich habe da leider nicht sehr viel Erfahrung und wüsste gar nicht, wie ich ihn oder sie anfassen soll. Ich will ihm ja auch nicht wehtun.“

„Sei einfach vorsichtig und mach nur ganz leicht, aber deine Eltern werden dir das schon zeigen. Du brauchst keine Angst haben.“ „Ich mach mir einfach nur so viele Gedanken. Dann wird alles anders und irgendwie möchte ich nicht, dass sich was verändert. Aber ich freu mich auch schon darauf, großer Bruder zu sein. Ich kann gerade nicht so gut damit umgehen.“ Marvin klopfte ihm beruhigend auf den Rücken.

„Ich weiß, was du meinst. Genauso hab ich mich damals auch gefühlt, aber das wird sich dann ändern. Spätestens dann, wenn du das Baby erstmal siehst. Dann bist du froh, dass es da ist.“

„Wirklich?“

„Klar, vertrau mir. Und wenn du möchtest, komm ich dich irgendwann mal besuchen. Ich kann dir dann gerne ein paar Tipps und Tricks zeigen, wie du mit ihm herumalbern oder es beruhigen kannst. Das klappt bei Lilly jedes Mal.“

„Danke, Marvin. Da würde ich mich echt freuen. Aber jetzt lass uns über etwas anderes reden, ich wollte mich ja nicht nur deswegen mit dir treffen.“

Die beiden Jungs suchten sich danach zwei Kugeln ihrer liebsten Eissorten aus, während sie das schöne Wetter genossen. Tom war froh, dass er Marvin gefragt hatte. Er fühlte sich nun schon viel besser, da er wusste, dass er ihn genau verstand.

Und wenn er sagte, dass er gut mit seinen Geschwistern klarkam und so viel Spaß mit ihnen hatte, dann würde er es auch schaffen. Wochen später hatten seine Eltern dann eine ganz besondere Überraschung für Tom. Sie erwarteten ihn schon, als er von der Schule nach Hause kam.

„Wir haben schon auf dich gewartet, setz dich kurz zu uns“, sagte sein Papa.

„Was ist denn los?“, fragte Tom.

Er überlegte, was sie ihm wohl sagen wollten. War es etwas Schlimmes? Ging es dem Kleinen und seiner Mama gut? Etwas Schlimmes wird es wohl nicht sein, schließlich lächelten seine Eltern. Oder war es etwa die Antwort auf die große Frage, die er sich schon seit Monaten stellte?

„Wie du weißt, wollten wir uns eigentlich überraschen lassen, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird. Als wir aber vorhin beim Arzt waren, konnten wir einfach nicht länger warten. Wir mussten es einfach wissen.“

Toms Herz schlug ihm nun bis zum Hals. Was es wohl werden wird? Hoffentlich eine kleine Schwester, die er beschützen und mit der er ganz viel spielen konnte. Nein, eigentlich doch lieber ein Bruder,

mit dem er um die Wette toben und viel Blödsinn machen konnte. Eigentlich war es ihm auch egal, er würde sich auf beides freuen. „Und?“ „Du bekommst einen kleinen Bruder“, sagte seine Mama und sein Papa strahlte nun über beide Ohren.

Auch Tom konnte sich das Grinsen nicht verkneifen. Das war einfach perfekt. Noch ein Bruder.

„Und geht es ihm gut? Hat er es gemütlich da drin?“ Tom ging zu seiner Mama und legte seine Hand auf ihren Bauch.

„Ja. Wahrscheinlich würde er am liebsten nie herauskommen, wenn es danach geht. Stell dir mal vor, dir wäre die ganze Zeit kuschelig warm, du wärst nie hungrig und könntest den ganzen Tag schlafen“, erklärte sein Papa.

„Das klingt echt gut. Aber er muss leider rauskommen, schließlich warten wir alle schon so gespannt auf ihn.“

„Und zum Glück müssen wir ja nicht mehr lange warten. Ein paar Wochen noch und dann ist es endlich so weit.“ Nun konnte es Tom kaum noch abwarten. Er hatte so viele Ideen, was er alles Schönes mit seinem Bruder machen werde. Aber eine wichtige Frage brannte ihm immer noch unter den Nägeln. „Habt ihr euch eigentlich schon für einen Namen entschieden?“ „Noch nicht, wir wollten erst mit dir reden. Schließlich hast du als großer Bruder auch ein Mitspracherecht. Fällt dir denn ein guter ein?“ Tom überlegte kurz. Er hatte sich bisher noch keine richtigen Gedanken darüber gemacht.

„Hm, ich fände Tim ganz schön, oder Fabian.“ Seine Eltern schauten sich kurz an und nickten.

„Das sind schöne Namen. Wir überlegen noch ein wenig.“ Nach diesem Tag vergingen die nächsten Wochen auch wie im Flug. Das Schuljahr neigte sich langsam dem Ende zu und Tom und seine Freunde freuten sich auf die wohlverdienten Sommerferien.

In dieser Zeit war er ganz viel draußen und spielte mit Sophie, Lina und Marc. Auch Kai war oft mit dabei. Sie gingen Eis essen, schwimmen oder spielten gemeinsam Toms ausgedachte Spiele im großen Park in der Stadt. Auch das Baumhaus in seinem Garten war ein gut besuchter Ort. Er lud seine Freunde abwechselnd zu ihm ein, damit sie dort Zeit verbringen konnten. Er genoss die Ferien total, aber ertrug es auch kaum noch, auf seinen Bruder zu warten. Der Bauch seiner Mama war nun schon bald so groß, dass er dachte, sie werde jede Minute platzen. Wenn sie abends zusammen ein Buch anschauten, dann legte er gern seine Hand darauf. Man konnte jetzt nämlich deutlich merken, wie das Baby sich bewegte oder trat.

Bald darauf fing endlich das neue Schuljahr an. Tom fühlte sich jetzt nicht mehr neu in der Schule, schließlich war er nun schon ein Zweitklässler. Und bis einer seiner Brüder mal in die Schule käme,

würde er schon ganz groß sein und ihnen dabei helfen können. Er hatte im letzten Jahr so viel gelernt, was er ihnen später beibringen wollte. Da freute er sich schon riesig drauf. Aber erst einmal musste der Kleine auf die Welt kommen.

Und das tat er im September auch endlich. Tom war froh, als sein Papa seine Mama ins Krankenhaus fuhren. Die letzten Tage über ging es ihr immer schlechter und die drei warteten nur darauf, dass es endlich so weit war. Sie musste auch nur zwei Tage im Krankenhaus bleiben.

Tom sprang sofort auf, als er das Auto seiner Eltern in der Auffahrt sah. Er öffnete den beiden die Tür und begann, zu strahlen, als er das kleine Bündel im Arm seiner Mama sah. *So viele Handtücher*, dachte er sich. *Und da soll ein kleiner Mensch drin sein, der mal so groß wird wie ich?*

Als sie sich dann gemeinsam auf die Couch setzten, konnte er den kleinen Fabian zum ersten Mal

richtig sehen. Er war so klein und hatte die Augen geschlossen, aber Tom war richtig verzaubert. Auch Benjamin schaute gespannt, was da vor sich ging.



Sofort schloss er ihn ins Herz. So einem kleinen süßen Baby konnte man doch gar nicht böse sein, wenn es einmal weinte oder schrie. Und was die Zeit mit ihm betraf, machte er sich auch keine Sorgen mehr. Eher müssten sich seine Eltern Sorgen machen, denn am liebsten würde Tom ihn mitnehmen und den ganzen Tag alleine mit ihm verbringen. Er wusste zwar, dass es bestimmt manchmal nicht so leicht werden würde, aber er freute sich darauf, ihn aufwachsen zu sehen.

Tom hatte alleine nun schon so viele aufregende Sachen gelernt. Welche Abenteuer würden er, Benjamin und Fabian dann erst zusammen erleben?

Schlusswort

Tom hat in seinem ersten Schuljahr nun schon viel gelernt, nicht nur das Lesen und Schreiben, sondern auch andere wichtige Themen. Er hat gelernt, immer respektvoll und offen zu sein. Er setzt sich für andere ein und lässt nicht zu, dass jemand ausgegrenzt oder unfair behandelt wird. Aber auch für sich selbst steht er jetzt ein. Er achtet auf seine Gefühle und sagt etwas, wenn es ihm nicht gut geht.

Er hat gelernt, dass er es nicht akzeptieren muss, wenn er schlecht behandelt wird. Außerdem ist er nun dankbarer und weiß zu schätzen, was er hat. Tom ist froh über all diese Sachen und freut sich schon darauf, seinen kleinen Brüdern Benjamin und Fabian davon erzählen zu können, damit sie es später leichter haben.

Aber das heißt nicht, dass er schon alles gelernt hat. Schließlich gibt es immer neue Herausforderungen, denen man sich stellen muss. Das betrifft auch dich, aber du kannst alles schaffen und brauchst keine Angst davor haben. Dich erwarten noch so viele schöne Momente und Freundschaften. Lass dich also nie entmutigen und bleibe neugierig, denn die ganze Welt steht dir offen und möchte von dir erkundet werden! Ich hoffe, dass es dir Spaß gemacht hat, Tom bei seinen Erlebnissen zu begleiten und zu sehen, wie er sein Schulleben meistert.

Er hat es nicht immer leicht, aber mit der Hilfe seiner Familie und seiner Freunde kann er alles schaffen. Außerdem lernt er immer etwas Wichtiges dazu, was jetzt auch dir helfen kann. Verzweifle also nicht, wenn du einmal nicht glücklich bist oder du Schwierigkeiten hast.

Es ist immer jemand für dich da, der dir dabei

helfen kann, weiterzukommen. Scheue dich also nicht davor, nach Hilfe zu fragen. Genieße deine Schulzeit und freue dich auf die ganzen netten Kinder, die dir dort begegnen werden. Spiele so viel wie möglich und tue ganz viele Sachen, die dir Spaß machen. Du bist ein besonderes Kind, erinnere dich immer daran.

Impressum

Autor: Julia Linde & Kids Storys

Vertreten durch: Stefan Mähleke

Herausgeber: Stefan Mähleke

Kontakt: Stefan Mähleke / c/o Werneburg Internet Marketing und Publikations-Service / Philipp-Kühner-Straße 2 / 99817 Eisenach

Haftungsausschluss:

Die Nutzung dieses Buches und die Umsetzung der enthaltenen Informationen, Anleitungen und Strategien erfolgt auf eigenes Risiko. Der Autor kann für etwaige Schäden jeglicher Art aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Haftungsansprüche gegen den Autor für Schäden materieller oder ideeller Art, die durch die Nutzung oder Nichtnutzung der Informationen bzw. durch die Nutzung fehlerhafter und/oder unvollständiger Informationen verursacht wurden, sind grundsätzlich ausgeschlossen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind daher ausgeschlossen. Dieses Werk wurde sorgfältig erarbeitet und niedergeschrieben. Der Autor übernimmt jedoch keinerlei Gewähr für die Aktualität, Vollständigkeit und Qualität der Informationen. Druckfehler und Falschinformationen können nicht vollständig ausgeschlossen werden. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben vom Autor übernommen werden.

Die bereitgestellten Analysen, Vorschläge, Ideen, Meinungen, Kommentare und Texte sind ausschließlich zur Information bestimmt und können ein individuelles Beratungsgespräch nicht ersetzen. Alle Informationen dieses Buches entsprechen dem Kenntnisstand zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Buches. Eine Haftung für mittelbare und unmittelbare Folgen aus den Informationen dieses Buches ist somit ausgeschlossen. Informieren Sie sich weitläufig aus unterschiedlichen Quellen und bedenken Sie, dass am Ende nur Sie für die Entscheidungen verantwortlich sind.

Haftung für externe Links

Unser Angebot enthält Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Urheberrecht:

Das Werk einschließlich aller Inhalte, wie Informationen, Strategien und Tipps ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Reproduktion (auch auszugsweise) in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder anderes Verfahren) sowie die Einspeicherung, Verarbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung mit Hilfe elektronischer Systeme jeglicher Art, gesamt oder auszugsweise, ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Autors untersagt. Die Inhalte dürfen keinesfalls veröffentlicht werden. Bei Missachtung werden rechtliche Schritte eingeleitet.